

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Bg im Textteil
0 Bg Bildzeilenhöhe 1 Bg. Anzeigen und An-
kündigungen 20 Bg. Für Aufnahme von Anzeigen
an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr.
Unverlangt eingehende Zeitungsbestellungen werden nur dann
zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder
durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschließlich
Lieferung. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an
Sonntagen und Feiertagen. — Störungen infolge
höherer Gewalt rechtlich keine Vertragsverpflichtung.
Postfachkonto Köln 12742

Nummer 272

Samstag/Donnerstag, 23./24. November 1935

38. Jahrgang

Die Händel der Welt

(1) 23. November 1935

Die Vorgänge im Fernen Osten

Die für den 20. November angekündigte und mit Sicherheit erwartete Unabhängigkeitserklärung der fünf chinesischen Nordprovinzen ist nicht erfolgt. Das bedeutet nicht, daß Japan seine Pläne, diese Kernlande des chinesischen Reiches herauszulösen und seinem Einfluß zu unterwerfen, aufzugeben hat. In Tokio hat man aber wohl doch Bedenken, die Aktion in dem Tempo und mit den Mitteln durchzuführen, die die Kwantung-Armee und ihr politischer Berater, General Doihara, in Aussicht genommen hatten. Doihara hatte zuletzt vollkommen auf eigene Hand gehandelt, hatte die Kanting-Regierung hinausgeschoben und sich lediglich an die chinesischen Behörden in den Nordprovinzen gewandt. Unter Ausnutzung einer separatistischen Bewegung in diesen Gebieten stellte er ein Ultimatum, das die Unabhängigkeitserklärung der fünf Provinzen, die Zulassung japanischer Berater und den Abschluß eines Militärbündnisses mit Japan forderte. Stichtag 20. November. Zwei der Provinzgouverneure haben aber nun Schwierigkeiten gemacht. Vielleicht hat das schon in Tokio einige Bedenken ausgelöst. Entscheidend aber war wohl, daß man sich in der japanischen Regierung klar darüber wurde, wie schlecht der Eindruck eines gewalttätigen Vorgehens auf die übrigen Mächte der Welt sein müßte, und wenn man auch in Tokio nicht gerade eine sehr rückwärtsvolle Politik zu treiben gewöhnt ist, so scheute man wohl doch das Odium militärischer Gewaltmaßnahmen.

Man wird also zunächst weiter mit Nanjing verhandeln. Das Thema dieser Verhandlungen ist zunächst: Unterdrückung der japanischen Strömungen in China, Zusammenarbeit zwischen China, Japan und der Mandchurie und gemeinsame Maßnahmen zur Bekämpfung des Kommunismus im Fernen Osten. Die Japaner wollen sich zunächst auf Tschiang Kai-schek einstellen lassen. Was dann weiter wird, muß man abwarten. Daß Nanjing die Kraft haben sollte, eine Abschwächung der fünf Nordprovinzen auf die Dauer zu verhindern, ist unwahrscheinlich. Aber in Tokio wird man wohl einen günstigen Zeitpunkt dafür abwarten wollen.

England lehnt ab

Auch in London, wo man schließlich erhebliche chinesische Interessen wahrzunehmen hat, ist man sich ziemlich klar darüber, daß diese Entwicklung auf die Dauer nicht zu verhindern ist. Eine Fühlungsnahme mit Washington hat ergeben, daß die Vereinigten Staaten ein Eingreifen, wie es auf Grund des Neun-Mächte-Paktes möglich wäre, nicht beabsichtigen. Die Abweisung des amerikanischen Volkes irgendwie in außenpolitische Händel hineingezogen zu werden, ist zu groß. Unter diesen Umständen sieht sich auch England veranlaßt, eine abwartende Haltung einzunehmen. Man glaubt vielleicht, mit sanfter Hand den eigenen Interessen immer noch am besten dienen zu können. Außerdem mag die Erkenntnis, daß der starke Einsatz Englands zurzeit im Mittelmeer ein gleichzeitiges Auftreten im Fernen Osten unmöglich macht.

Das unruhige Ägypten

Die ägyptischen Unruhen nimmt man in London nicht besonders traurig. Man weiß dort, daß es in Ägypten eigentlich immer gärt, und daß man für keine derzeitige Politik die Unterstützung des ägyptischen Ministerpräsidenten hat, sind die lauten Demonstrationen des Wafd in England vielleicht deshalb sogar willkommen, weil sie als Rechtfertigung für das Verbleiben der britischen Streitkräfte in Ägypten und in den ägyptischen Gewässern herhalten können. Der Wafd hat übrigens die Absicht bekundet, beim Völkerverbund in Genf gegen die Gemeinschaft Englands in die innere ägyptische Politik zu protestieren. Es ist nicht recht ersichtlich, auf welcher Rechtsgrundlage das geschehen sollte. Ägypten ist bekanntlich nicht Mitglied des Völkerverbundes. Entweder haben die Nationalisten einen 24stündigen General-

Volksgemeinschaft der Tat!

Zum dritten Male Winterhilfswerk — Der Reichsbeauftragte für das WSW, Silgenfeldt, vor der Presse

DNB Berlin, 22. Nov. Im Hauptamt für Volkswohlfahrt sprach am Freitag der Reichsbeauftragte des WSW, Hauptamtsleiter Silgenfeldt, vor Vertretern der Presse über das Winterhilfswerk.

Bei Beginn des WSW, so führte er u. a. aus, habe man nicht an das Mitleid, sondern an die Kraft und die Stärke des Volkes appelliert. Das WSW sei eine Maßnahme, welche die Volksgemeinschaft zu schaffen, denn zwischen Sender und Empfänger werde ein enger Kreis geschlossen. Für den Volksgenossen, der vom WSW betreut wird, liege darin nicht etwa eine Herabsetzung, sondern jeder dürfe stolz und froh darüber sein, daß sich Volksgenossen untereinander helfen.

Hauptamtsleiter Silgenfeldt ging dann auf die große wirtschaftliche Bedeutung des WSW ein. Für einen großen Teil des Wirtschaftslebens wirkte sich das WSW, dessen Gesamtumfang den Inlandsumsatz der IG Farbenindustrie gleichkomme, äußerst belebend aus. Das WSW sei z. B. der größte Kohlen-,

Textil- und Schuhabnehmer. Ein Güterzug mit der Menge der von ihm verteilten Waren würde die Strecke Berlin-Gibraltar ausfüllen. Die Kohlengruben des Saargebietes müßten ein Vierteljahr hindurch nur für das WSW fördern, um dessen Bedarf zu decken. Allgemein würden 16 v. H. der Kohlenproduktion vom WSW verteilt. Nicht unwichtig sei auch die ausschlaggebende Tätigkeit für sehr viele Wirtschaftsteile, da das WSW oftmals Ueberflüsse aufnehme.

So habe man allein im letzten Sommer 500 000 Zentner Gemüse aufgenommen und an die Volksgenossen verteilt. Das Gleiche gelte für die Fischverteilung. Die NSD und das WSW hätten wesentlichen Anteil an den Hocherträgen. Bei der Vergebung von Aufträgen würden die Randwirtschaftsgebiete besonders berücksichtigt. Der Spendeneingang sei jetzt schon höher und lebhafter als im Vorjahr. Auch die Ergebnisse der bisherigen Eintreffmontage lägen über denen des Jahres 1934. Man könne daher der weiteren Entwicklung des WSW mit Zuversicht entgegensehen.

Francois Boncels Berliner Besuch

Im Spiegel der französischen Presse — „Eine bessere Atmosphäre“

DNB Paris, 22. Nov. Ueber die Besprechung des Führers und Reichsstattdes in Berlin verbreitet die Agence Havas eine Meldung ihres Berliner Berichterstatters, der ebenfalls die freundliche Atmosphäre und den beiderseitigen guten Willen als Hauptmerkmal der Aussprache hervorhebt.

Man dürfe jedoch, so heißt es in der Havas-Meldung, der Besprechung keine außergewöhnliche Bedeutung beimessen. Es sei ganz natürlich, daß Francois Boncels nach seiner Rückkehr aus Paris, wo er mit Cavalet über die allgemeine Politik gesprochen habe, dem Führer und Reichsstattdes über seine bei den Unterredungen mit den Leitern der französischen Politik gewonnenen Eindrücke Mitteilung mache. In diesem Sinne sei die Zusammenkunft mit den Unterredungen gleichzusetzen, die jeder diplomatische Vertreter normalerweise mit dem Leiter des Staates habe, bei dem er akkreditiert sei. Ohne Zweifel werde diese Aussprache dazu beitragen, eine günstigere Atmosphäre in den deutsch-französischen Beziehungen zu schaffen, die nicht dazu bestimmt seien, für alle Zeiten feindlich bleiben zu müssen. Man müsse sich jedoch hüten, auf diese Zusammenkunft übertriebene Hoffnungen zu gründen. Der persönliche Geist, der die Unterredung zwischen Hitler und dem französischen Botschafter auszeichnet habe, werde ohne Zweifel dazu beitragen, das „Klima der deutsch-französischen Beziehungen“ zu verbessern. In diesem Sinne sei die Aussprache ganz gewiß kein schlechtes Vorzeichen.

Auch für die Pariser Presse bildet die Unterredung zwischen dem Führer und Francois Boncels den augenblicklichen Gesprächsstoff. Der Eindruck und die Beurteilung, den diese Unterredung findet, sind widerspruchsvoll. Auf der einen Seite wird die Redeartikulation der Zusammenkunft unterstrichen, was sich schon aus der ungewöhnlichen Tatsache einer amtlichen Mitteilung und aus der Unmöglichkeit des Informationsverkehrs ergebe. Auf der anderen Seite bezieht man sich, zu betonen, daß kein be-

sonderes Ergebnis zu erwarten sei. Immerhin sei eine gewisse Entspannung und eine bessere politische Atmosphäre festzustellen. Dies und die freundliche Haltung der amtlichen Mitteilung finden allerdings nur in einem Teil der französischen Blätter ihren Niederschlag. Da man als Hauptgegenstand der Unterhaltung den deutsch-französischen Vertrag und die Rüstungsfrage vermutet, nehmen die Zeitungen vielfach in der Sache eine kritische Haltung ein.

Die außenpolitische Mitarbeiterin des Courrier erklärt, daß die Anregung zu der Unterhaltung von Cavalet ausgegangen sei, der den Wunsch gehabt habe, vor Ratifizierung des deutsch-französischen Vertrags Berlin wissen zu lassen, daß es sich für Frankreich dabei nicht um eine antideutsche Politik handele. Der Führer habe den französischen Botschafter einordnen über die innen- und außenpolitische Lage Frankreichs befragt. Dann habe man sich dem deutsch-französischen Vertrag zugewandt. Es habe jedoch nicht den Anschein, so schreibt die Verfasserin, daß die vom französischen Botschafter gegebenen Aufklärungen den deutschen

Ein Zeitartikel des Temps

Zur Unterredung des Führers mit dem französischen Botschafter

DNB Paris, 22. Nov. Der Unterredung, die der französische Botschafter in Berlin mit dem Reichsstattdes und dem Außenminister hatte, schreibt der Temps in einem Zeitartikel große Bedeutung zu, warnt aber vor vorläufigen Schlussfolgerungen. Man könne nur beirrtigt sein; darüber, daß eine Aussprache zwischen dem Kanzler und dem französischen Botschafter sich in freundlichem Geist abwickelte und den guten Willen beider Regierungen zeige. Aber man müsse sich hüten, daraus zu schließen, daß nun bereits eine große deutsch-französische Verhandlung eingeleitet sei und daß sich eine neue Tatsache von grundlegender Bedeutung in der internationalen Lage ergebe.

Der Temps behauptet dann, daß die Deutschen durch die Stärkung des Völkerverbundes und durch die englische Zustimmung zur kollektiven Sicherheit beeindruckt seien und den Augenblick für gekommen erachteten, sich in den Kreis der Mächte wieder einzufügen, eine Entwicklung, die in ihrer Vorlesung logischerweise zur Rückkehr Deutschlands nach Genf führen müßte. (Hier dürfte es sich um reine Kombinationen des Temps handeln. Die Schriftleitung.) Die Vorbedingung hierfür sei, jede Mißbilligung in den deutsch-französischen Beziehungen zu zerstreuen.

Die Unterredung zwischen Hitler und Francois Boncels bestätige, daß die Fühlung zwischen Paris und Berlin aufrechterhalten werde und daß, wenn die internationalen Umstände es erlauben, Raum für Verhandlungen zu einer kollektiven Regelung vorhanden sei, die sich genau dem Genfer Mechanismus anlehne, wie

20 Jahre Stahlhelm

im deutschen Heere

DNB Berlin, 22. Nov. Am 23. November jährt sich zum 20. Mal der Tag, an dem der Stahlhelm im deutschen Heere eingeführt wurde. Aus diesem Anlaß hat der Reichsstattdes und Oberbefehlshaber der Wehrmacht Generaloberst von Blomberg, dem Schöpfer des Stahlhelms, Prof. Dr. Ing. e. h. Friedrich Scherz von der Technischen Hochschule Hannover, in einem Schreiben den Dank und die Anerkennung der Wehrmacht ausgedrückt und als höheres Zeichen dafür sein Bild überreichen lassen.

streif proklamiert, um ihren Widerspruch gegen die englischfranzösische Politik ihrer eigenen Regierung Ausdruck zu verleihen.

Der abessinische Streitfall

Die Sanktionsmaschine gegen Italien und die dort in Gang gesetzte Maschinerie der Gegenaktionen haben zu arbeiten begonnen. Trotz aller heftigen Temperamentsausbrüche offizieller italienischer Stellen und der skandalösen Sprache der italienischen Presse ist in der Politik Italiens eine auffällige Zurückhaltung zu beobachten. Man hatte erwartet, daß in der Sitzung des Großen Ratifizierungsrates ein Beschluß über den Austritt aus dem Völkerverbund herbeigeführt werden würde. Kein Wort davon ist gesprochen worden. Das Ziel Italiens ist es offenbar, jetzt alle Kräfte auf ent-

sende Erfolge in Abessinien zu konzentrieren, um von der Grundlage neuer Tatsachen aus dann im gegebenen Augenblick in Verhandlungen mit den Mächten eintreten zu können.

Dah bei diesen — oder eigentlich muß man sagen: bei England — vorläufig keine Neigung besteht, das System des Drucks gegen Italien zu mildern, zeigt die Einberufung der Sanktionskonferenz am 25. November. In dieser Sitzung soll über eine etwaige Erweiterung der Liste der Ausfuhrverbote gegen Italien, namentlich ihre Ausdehnung auf Kohle, Eisen, Stahl, Benzin usw. beraten werden. Nach Angaben der Londoner Presse bezieht sich die englische Regierung bereits mit der Frage solcher weiterer Sanktionsmaßnahmen und bezieht sich mit der Möglichkeit eines Delaisubverbotes.

Illustriertes Volksblatt am Sonntag.

Unser Kind

J. K. Hesse:

Süße kleine Menschensage,
Knospe, die in grüner Hülle ruht.
Weißes Wölkchen, Seele ohne Klage,
Silberwelle auf der dunklen Flut,
Sei dir Gott, sei jeder Mensch dir gut.

Soll dich noch kein Messerchen verwunden,
Stechen soll dich doch kein Dorn und Stein.
Und du sollst in deinen hellen Stunden
Tröpflein Tau und Morgensonnenschein
Ohne Gram und ohne Trauer sein.

Unsere Herzen, die vom Leiden tranken,
Sind getröstet und verwelken nicht.
Unsre Hände wollen immer danken
Für das kleine, sonnenwarme Licht
Und das liebelehlende Gesicht.

Weißes Wölkchen, kleine Menschensage,
Steh, wir stehn für dich im rauhen Wind.
Und wir fühlen alle, alle Tage,
Daß wir wie zwei starke Pfeiler, Kind,
Mächtig über dir vereinigt sind.

Regentropfen

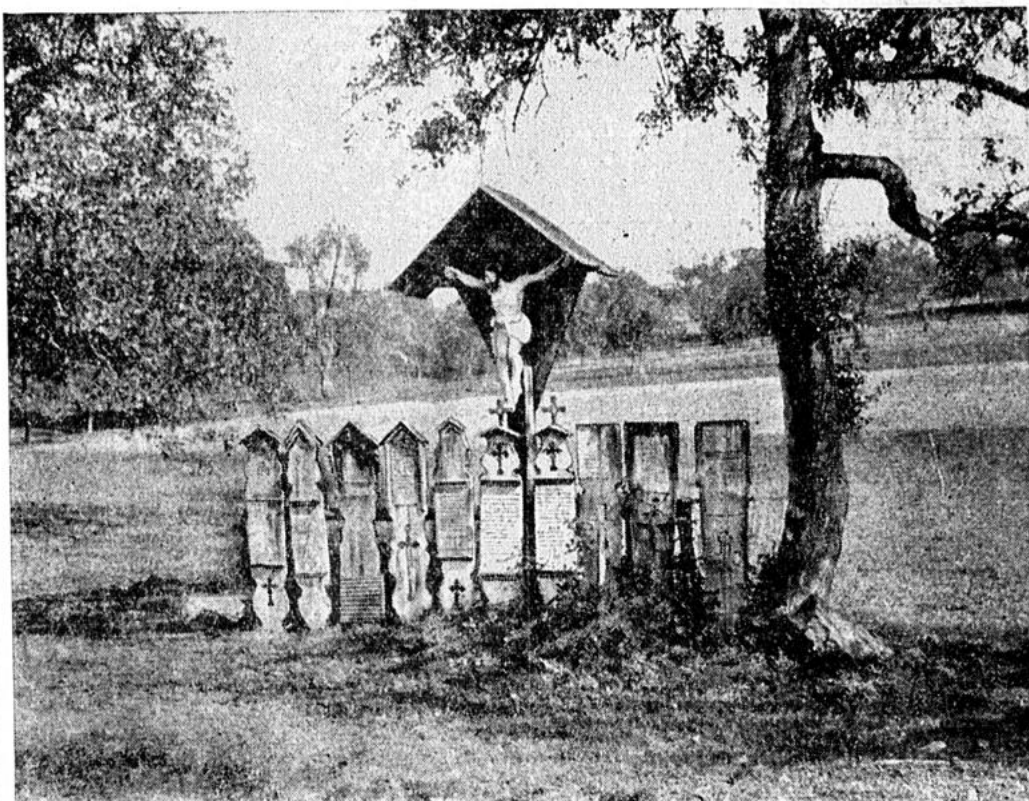
Das sind die Tage...
Grau und tief der Himmel, Der Blick, der
nach einem blauen Schimmer ausschaut, begegnet
den Tropfen, die wie Tränen am Fenster
hängen, Und es ist nichts da, das sich hinaus-
schwingen könnte, in jubelnder oder auch nur
verhaltener Freude. Grau hängt es auch über
der Seele, und selbst wenn ein leichtes, ein
lichtes, ein freundliches Wort aufkommt, ist in
ihm immer noch leise Verzagttheit, die sich zwar
nicht bekennen will, aber sich auch nicht ver-
leugnen läßt.

Allerdings ist es wohl nicht immer so. —
Auch für uns gab es eine Zeit, da uns der graue
Himmel so wenig anhaben konnte wie die Re-
gentropfen. Was tat es denn, wenn tief die
Wolken gingen und der Sturm den Regen ins
Gesicht peitschte? Damals, als wir noch jung
waren und die Welt wie eine einzige Verheißung
vor uns lag, kümmerte uns das alles wenig. Der
graue Nebelvorhang war nur dazu da, eine da-
hinter liegende schöne, bunte, reiche Welt zu
verhüllen, die wir suchen mußten und gerne
suchten. Aber auch fanden. Ha, mehr noch,
in der Pfütze vor uns spiegelte sich das Licht,
das von dem Himmel einfiel, und waren die
Regenwolken vorübergegangen, so spiegelte sich
darin sogar die Sonne. War da die Welt nicht
im Grunde sogar schöner, wenn eine graue,
düstere Regenwolke über sie hingegangen war?
Und die Tropfen am Fenster? Das waren nicht
Tränen, sondern Perlen, schimmernd, und wenn
die Sonne darauf fiel, glitzernd in bunter Far-
bigkeit.

So haben wir die Welt und den Tag hinge-
nommen, wie er war, aber wir haben das
Schöne, Reiche und Lichte in sie hineingetra-
gen, aber geglaubt, daß sie es uns entgegen-
bringt.

Ist man ein paar Schritte weiter ins Leben
gegangen, verhält man sich meist umgekehrt:
Man erwartet von der Welt und gibt ihr nicht
viel, man trägt nichts mehr in sie hinein von
jener schlichten Gläubigkeit und Aufgeschlos-
senheit der Seele, aber man möchte, daß sie es
entgegenbringt. Die Welt ist für uns das, was
wir in sie hineinschauen. Alle ihre tausend und
millionen Güter und Schönheiten liegen für
jeden bereit. Jeder nimmt sich davon nur, was
er braucht. Jeder nimmt sich davon nur, was
er von ihr erwarten dürfen. Wer sie mit den
Wunderaugen des Märchens sieht, wird viel-
leicht arm wie eine Kirchenmaus bleiben und
doch einen Reichtum tragen. Wer alles mit
nüchternem Blick nach Vorteil und Zahlenwert
prüft, wird vielleicht Schätze häufen, und die
Welt wird sich ihm doch in vielem vorenthal-
ten, was für ihn weit mehr wäre, als was er
erlangt.

Auch graue Tage haben ihr Licht, und die
von Sonne vergoldeten müssen nicht immer die
belleren sein.



Totenbretter im Bayernwald

Ein eigenartiger Totenbrauch findet sich in der bayerischen Ostmark vor. In alter Zeit
dienten zur Aufbahrung der Toten besondere Totenbretter, die dann in der Größe des Toten
abgeschnitten, mit Namen und Inschriften versehen und zum Gedenken der Verstorbenen an
Kirchenwegen, Kapellen oder deren Giebeln aufgestellt waren. — Wie unser Bild aus dem Orte
Englmar im mittleren Bayernwald beweist, wird dieser Brauch auch heute noch in der baye-
rischen Ostmark gepflegt.

(Schreiner, K.)

Der „kalte Baum“

Eine Skizze aus der bayrischen Ostmark von Georg Geiersberg

Der Abendwind hatte Regen gebracht. Die
Tropfen kamen in hartem Fall vom Himmel.
Über dem Waldhügel hinter dem Hof glitten
unwirsch graue Wolkenscheiben.

Stefan Burmees strich sich ungeduldig über
das Haar und wandte sich in brüster Bewegung
zur Stubentür.

„Wohin gehst du?“
„Über die Schulter warf Stefan Burmees sei-
ner Frau hin.“

„Auf die Höhe.“
„Der dumme Baum“, grüßte die hagere, ver-
grämte Frau und griff in der Küche nebenan
das Geschloß härter an als sonst.

Der Baum, den die Frau einen „dummen
Baum“ nannte, stand droben auf der Höhe, auf
dem fahlen Felsrücken, wo der Wind meist eilig
von Osten her blies. Er hieß der kalte Baum.
Immer jüch ein kalter Wind um ihn. Den
meisten Leuten in der Gegend war der Baum
und das Felsstück nicht unbekannt. Viel Gerede
ließ überall im Land um, und Sagen wurden
über ihn von den alten Leuten erzählt.

Die Frau vom Stefan Burmees fand als ge-
wöhnlich, daß es zwecklos sei, da hinauf zu dem fal-
ten Baum zu gehen, wie es der Bauer häufig
tat. Auch heute schritt Stefan Burmees den
schmalen Pfad zwischen fälschlichen Kartoffel-
reihen und dünner stehender Kiefern zur Höhe. Die
Frau schalt wegen der Zeitverdröbelung. Sie
kannte nur Pflicht. Nur mit Arbeit kam man
voran. Der kalte Baum nützte nichts. Was der
Bauer da oben tat, war töricht und Zeitvergeu-
dung — nichts weiter!

Was weiß denn die Theres', grüßte eben am
kalten Baum der Bauer. Im Vorjahr war ihm
die Ernte mißraten. In diesem Jahr ainoen drei
Stück Vieh ein. Das war jedes für sich ein
Schlag, der schwer zu verwinden war für den
kleinen Hof. Beides zusammen warf er abseu
um.

Da brauchte man Freiheit. Der alte Baum bot
nie gerade er. Er stand da oben, wo sonst nichts
gab. Stand fest und sicher trotz der eiligen
Luft, die um ihn strich.

Ein Ahnherz hatte den Baum im Trok ge-
pflanzt, hieß es.

Da drüben, wo sich die dunklen Berge des
„Waldes“ zu schmäler Lücke herabsenkten, öf-
nete sich ein Wäldchen, das schimmte Tor an
den Osten. Suffizientäre brausten da herein. Oft
wurde das Land von den goldenen Horden
von weither zerstückt. Der 30jährige Krieg trug seine
Wellen ungestüm herein. Ein Ahnherz von Ste-
fan Burmees pflanzte auf das Oedland, das
ihm nach schimmernder Ferkörnung geblieben war,
den Baum auf die Höhe, an die rauhe Stelle
im ganzen Gebirgsvorland, und gelobte sich, so

zäh zu sein wie der Baum, so trostlos wie er, so
unbekümmert und auch so hart.

Über 300 Jahre stand der Baum.

Stefan Burmees strich über die riesige Rinde
und lehnte den Kopf an den eiligen kalten Stam-
men. Nachdenklich sah er zu.

„Was läßt dich da?“ fragte er unwirsch, mit
schiefem Gesicht, als er Irma Mender er-
kannt hatte, die Augenbärgel, die in die
Stadt verzogen war und jetzt nur noch gelegent-
lich aufs Land hinauskam.

„Du hast er sie vor“ Felsrücken aus, mitunter
begegnete er ihr auf dem Weg ins Dorf im Tal.
„Im Regen am kalten Baum sich festhalten
— was bedeutet denn das, Bauer?“

„Ein nicht dein Bauer!“ wehrte unwirsch Ste-
fan Burmees der glatte Gesicht, lässig und ver-
führerisch am Straßenrand stehenden eintigen
Jugendfreundin.

„Steffele — s'ist mir halt weh, wenn ich seh'
wie du dich plagst. Hast nix als Unglück
auf dem Hof am kalten Baum. Zieh' in die
Stadt mit hinein; ich weiß einen guten Posten
für dich, Steffele.“

Stefan Burmees fing nur Brocken dieser hei-
ßer und häßlich hervorgehobenen Worte auf. Er
schalt mit verzerrtem Gesicht. Gleichwohl, blö-
des, dachte er grimmig und griff mit der Hand
zur eiligen Kälte des Stammes.

„Sag' ein Wort.“ hat Irma Mender.
„Da geh' ich her, nirgendwo anders!“
„Bist ein Dickschopf, Bauer! In der Stadt
drin.“

„Laß mich zufrieden mit der Stadt, sag' ich.
Hier hab' ich zu steh'n: geh du in die Stadt, du
und die anderen! Der Baum da steht auch fest,
wo er hingestellt worden ist — da ist er gewach-
sen, da tut er, was er soll und muß.“

„Lachen verflang; höhnend, herausfordernd,
erregend.“

Mit raucher Wendung sprang Stefan Burmees
auf die Straße hinüber. „Irma Mender winkte
lockend mit dem Hut mit lustig flatternden
Bändern.“

Ein Windstoß fuhr durch den Baum auf der
fahlen Höhe. Die Tropfen fielen mit hartem
Schlag zu Boden. Es sah aus, als drohe der
Baum.

Über das war unnötig.
Stefan Burmees nickte nur. Schon recht. Wir
kennen uns; wir wissen, was wir zu tun haben,
hier in der Welt. Wo wir hingestellt sind, da
bleiben wir, da hält uns keiner von ab.

Wit weitläufigem Schritt bewegte sich
der Bauer hinab auf seinen Hof und begann zu
werfen. Die Frau sah dem Mann zu und schalt
zwischen durch mit den Kindern.

Wie er heute wieder wie wild schallt! Immer
wenn er vom Baum droben herabkommt. Ob

Kleines Weh

Von Heinrich Lohmann

Wenn ich zurückschaue und nach dem ersten Bild
suche, das mir von ihr geblieben ist, dann lebe
ich uns, die Mutter und mich, auf einem schma-
len Rübenacker beisammen, mitten im Feld. Die
langgestreckten Breiten waren nicht unsere Acker
— der Vater führte halt des Pfluges Maßstab
und richtete den Bauern Haus und
Scheuer unter die Eichbäume hin —, aber die
Heimat war es, die ihn und sie und mich, den
Ältesten und damals Einzigen, geboren hatte.
Das weitgedehnte Land lag unter einem grauen
Novemberhimmel, aus dem immer wieder ein
nasskalter Windhauch niederwehte. Wir zogen die
Reihen aus der Erde und trugen sie zu Haus. Ich
lebe noch heute, wie die Mutter, das graue Tuch
um die Schultern geschlagen, gebückt in fleißiger
Eile von Pflanze zu Pflanze schritt, und lebe
mich ihr folgen. Und dabei fühle ich deutlich das
scharfe Brennen und die naive Kälte des Laubes
in meinen Händen, und plötzlich hat mich ein
heftiger Schmerz durchschüttelt.

„Mutter, Mutter!“ Ich lieh ich auf und hielt das
falte stehende Laubbündel trampelnd mit den
Händen umschloßen. Sie hat sich gleich gewandt
und ist zu mir hingeeilten. „Wo ist?“ hat
sie gefragt, die Hände am Lebertrich getrocknet
und mich an sich genommen. Ich habe ihr die
schmerzende linke Wange hingewälzt. „Zu-
weh, armer Kerl!“ hat sie gesagt. „Sein Wunder
bei der kühlen Luft. Ich machs dir gut!“

Sie legte ihr warmes Gesicht an meines, und
richtig, die Tränen trockneten und der Schmerz
wurde linder. Bald schritt sie wieder, nun aber
in größerer Eile und rastloseren Bitten, von
Pflanze zu Pflanze hin. Ich folgte mit kleinem
Helfen. Ich lebe die wache Mutterlunge aus
ihren Augen warm auf mich niederfallen, denke
ich daran, wie sie mich hielt. Der Schnee wehte
in dichten Schwaden, und ein kalter Eismund
schnitt.

„Heber Nacht ist es Winter geworden, und der
halbe Acker, unter einziger, steht noch“, sagte sie,
schickte aber gleich dem Seufzer, der im Wetter
verging, ein mutiges Trostwort nach. „Wir gehen
heim in die warme Stube, da treibts das Feuer
weg!“

Sie hat mich, der ich unterm Umhangstuch den
Kopf barg, halb getragen, indes der Acker im
Schnee verlaut und wohl verdarb. Ich weiß
nicht mehr alles und jedes aus diesem ersten
Tag meines wachen Erinnerns an sie. Aber im-
mer, wenn ich vom Wunder und der Macht der
Mutterliebe höre und lese, nehe ich in ehrsüch-
tigen Gedanken zu ihm zurück, und dann wird
das Wenige viel und das Kleine groß. Ich lebe
die Mutter auf der Densant im Strahl der
Holzglut sitzen, die wohl durch Tür und Ritzen
dringt. Ich habe das brennende, schmerzende Ge-
fühl in ihrem Schoß vergraben. Ihre Hände tun
mir gut, das weiche Streicheln ihrer Wangen,
ihres Haars, das den Schmerz langsam aus mir
heraus, holt ihn sich wohl selber — was weiß
ich, und wo nähme die Mutter nicht schnell auf
sich, was ihr Kind ansetzt? Und wie es stiller und
lächler in mir ist, da gehen ihre Stridnadeln
silberglänzend und mit leinem Klingeln im Taft
ihrer fleißigen Hände über meinem Kopf hin.
In dieser Stunde meines kleinen Kinderwehes
habe ich sie zum ersten Male mit bewußter Seele
gehört.

„Mutter, erzählen“, habe ich gebettelt, immer
noch vom Schmerz durchdrückt. Und nun blüht es
wie Blumen im Grunde, bunt und schön. Dar-
über hin flutet sich lautlos Malice zu Malice.
Die Stridnadeln aber säulen die leise Silber-
melodie zu Wort und Werk und säulen meinen
leichten Kinderdrehers fort. Ich rühre mich nicht
und lausche, ganz vom Flügel der liebsten Liebe
bedeckt.

(Ein Abschnitt aus dem bei Herder in
Freiburg erschienenen Werk von Hein-
rich Lohmann „Heimkehr“.)

der Baum da oben ihm sagt, was er tun muß,
ob da ein Zauber dabei ist?

Nein, erkannte sie selbst: immer befreuste sich
ihre Mann, wenn er zum Baum ging und wenn
er ihn verließ; und das geschah nicht nur wegen
des Kreuzes, das nahe beim Baum stand, um die
bösen Geister zu bannen, die über die Höhe hüt-
ten kommen können.

Der Blick der Frau flog schon zum kalten,
Baum auf der Anhöhe. Trostlos stand der Baum
da droben — zerzaust vom Wind, krumm, un-
schön, aber heroisch in seiner Form, und wirkte
ganz wie Wille und Kraft.

Sie schloß sich auf, auf. Saate sie sich.
Seitdem schalt sie nicht mehr auf den Baum
und sah weg, wenn ihr Mann, wenn etwas
quer aus, und er zorn hatte oder an schwerer
Last trug, zum Baum hinaufging.

Und daß ihr Mann mit der dazugehörigen, in
der Stadt mit übertriebenem Ruh herum-
wandelnden Irma Mender etwas haben könnte
— wie die Punkte im Dorf teilweise heimlich
einander erzählen — das glaubte sie nicht; das
konnte niemand glauben, der den Bauer so
sah, wie sie ihn vom Baum herabkommen sah,
oft und oft.

Noch ein Engländer

Es war im gesegneten Weinjahr 1911. Am „Weinberg“ der bekannten Weinberge in Bingen, gaben sich die Steuerleute allabendlich ein Stelldichein bei einem guten Tropfen. Zu ihnen gehörte auch Adam, seiner geringen Größe wegen kurz „Adamche“ genannt, dessen Trinkfestigkeit weit und breit bekannt war. Selbst über dem Kanal brühen hatte ein Engländer, der sich selbst sehr viel auf seine Ausdauer im Trinken einbildete, von Adamche gehört und wollte sich — wie man sieht — als Bewohner der vereinigten Königreiche manchmal eben mit ihm messen. Im Weinberg wurde der sonderbare Wettstreit ausgetragen. Der Engländer erlitt, der Keckheit der Handlung entsprechend in Gehrock und Jagdfrack. Er nahm am oberen Ende, des Fusses Platz, während Adamche in gestricktem Wams und Felleimweide, wie es sich für einen Vinsor Steuermann ziemte, sich gegenüber setzte, von seinen Kollegen umringt. Und dann ging's los.

Eine Flasche „Mainzer Weg“ eröffnete den Reigen, von Adamche mit der Anerkennung quittiert, die genuine eben, um den Hals anzuheften. Dem „Kempter Berg“ meinte Adamche immerhin, daß man ihn trinken könne. Der Engländer hält tapfer mit. „Schloßberg“, „Eifel“, ein „Schwäbchen“ und ein „Rosa-garten“ folgen, vom Engländer jedesmal mit einem herrlichen „your health“ begrüßt. „Nächstlich hält's“, meint Adamche, „bei mir noch lana!“ und so kommen sie langsam zur Stelle des Rheins, zum „Schlaraffenberg“, Katharinen- und Goldbeerenauflage. Da knüpft sich der Engländer doch langsam den Gehrock auf und schließt den Anführer in den Nacken, und als die Flasche leer ist, liegt er endlich unter dem Tisch. Adamche wird von seinen Amtskollegen jubelnd gefeiert, alle wollen ihm die Hände schütteln, aber der brave Steuermann wehrt sie kurz ab mit den Worten:

„Galt's Maul, raich noch en Engländer.“

Fritz Aeckerle.

Wassender Vergleich

„Früher sagtest du, ich sei die Sonne deines Lebens.“

„Bist du ja auch heute noch.“

„Davon merke ich aber recht wenig.“

„Aber ich um so mehr: du bist die Sonne, die mir das Leben — heiß macht!“

Die größten Feste

Lehrer: „Welches sind die größten christlichen Feste?“

Schüler: „Das Weihnachtsfest, das Osterfest und das Schützenfest, Herr Lehrer.“



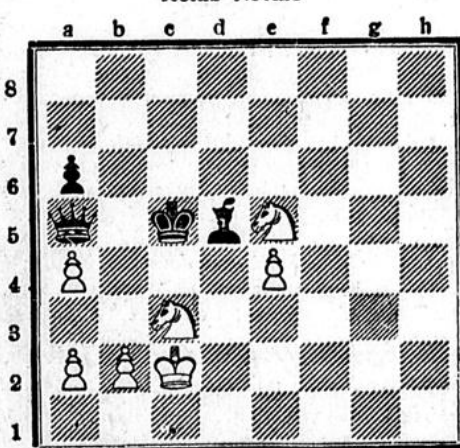
Zeichnung: K.

„Schade, Walter, jetzt haben wir kein Glas da.“

„Nicht nichts, Trudchen, wir können auch aus der Flasche trinken.“

Schachaufgabe

Heinz Netke



Weiß zieht und gewinnt.

Kontrollstellung (11 Figuren).

Weiß (7 Figuren): König e2, Springer c3, e5, Bauer a2, a4, b2, c4.

Schwarz (4 Figuren): König e5, Dame a5, Läufer d5, Bauer a6.

Wie bringt er das fertig?

Das Pferd des Bauern Jensen ist krank. Es kommt der Tierarzt, der sich den Gaul ansieht und dem Bauern ein Rezept überreicht. „Geben Sie die Tropfen und schütten Sie den Inhalt der Flasche in genau sieben Liter Wasser.“ Jensen fährt in die Stadt, kauft die Arznei und will das Getränk mischen. Da kommt er in Verlegenheit. Wie soll er genau sieben Liter Wasser abmessen, wo er nur zwei Gefäße hat, von denen das eine fünf, das andere drei Liter faßt. Mit seinen beiden Kannen steht er am Brunnen und überlegt.

Finken müssen Witzn



„Unverschämte!“



„Ich habe doch gleich gemerkt, daß der letzte Ton unrein war!“



Aus der Hundeperspektive
„Weshalb gießt man den beiden nicht einen Eimer Wasser über den Kopf.“



Zeichnung: Krusch
Die letzte Zuspätkunft

Vertraute Klänge

Arzt: „Ich verbiete Ihnen das Rauchen, Trinken, Rudern und Regeln!“

Patient: „Herr Doktor, mir scheint, meine Frau war bereits hier.“

Die richtige Antwort

Lehrer: „Warum wäre es für die Menschheit nicht gut, wenn sie auf dem Mond leben müßte?“

Kurtchen: Bei Halbmond, Herr Lehrer, gäbe es doch ein mächtiges Gedrängel!“

Schauspieler (pathetisch): „Mit mir geh's zu Ende. Ich stehe bis über die Ohren in Schulden. Nur ein Schuß kann mir noch helfen!“

Direktor: „Was ein Schuß? Sie wollen sich erschießen?“

Schauspieler: „Das weniger, aber einen Vor-schuss will ich!“

Beurteilung

„Merkt dir“, erklärte der Gatte, „man soll einen Mann nie nach seinen Kleidern beurteilen!“

„Doe ich auch nicht, ich beurteile ihn nur nach den Kleidern seiner Frau!“

Beileid

Zwei Freunde treffen sich. „Mein Beileid!“ sagt der eine.

„Wie?“ fragt der andere erstaunt.

„Meine Frau hat heute einen neuen Pelzmantel bekommen.“

„Na, und?“

... und besucht morgen deine Frau!“

Bildung

„Was sind Sie von Beruf?“

„Bakteriologe!“

„Wozu immer die Fremdwörter. Sagen Sie doch einfach Oberbäder!“

Kreche Frage

Junge: „Haben Sie alte Semmeln?“

Bäcker: „Ja!“

Junge: „Das geschieht Ihnen ganz recht, warum haben Sie die nicht gestern verkauft!“

Das Kompliment

„Gnädige Frau sehen heute wirklich entzückend aus!“

„Wie?“

„Ich mußte Sie wirklich lange ansehen, ehe ich Sie erkannte.“

Die Fahrt nach Rom

Als Friedrich Wilhelm III. nach Italien reisen wollte, hatte er sich für diese Reise einen besonderen Wagen anfertigen lassen. Der Wagenbauer führte dem König den fertigen Wagen vor, und als der König fragte, ob der Wagen auch fest und dauerhaft gebaut sei, antwortete er zuversichtlich:

„In diesem Wagen können Sie Majestät bis nach Rom fahren, und kein Nagel wird sich verrücken.“

Vor seiner Reise unternahm der König eine Probefahrt in dem neuen Wagen von Charlottenburg nach Berlin. Doch schon Unter den Linden, gerade vor dem „Hotel de Rom“ brach die Vorderachse.

Friedrich stieg ruhig aus und sagte:

„Der Mann hat sein Wort gehalten bis zur Stadt Rom bin ich wirklich mit seiner Kutsche gekommen.“

O. G.

Kurzschick

Nichter: „Sie wollen aus Not gestohlen haben. Warum haben Sie dann den goldenen Ring mitgenommen?“

Angeklagter: „Ich sehe etwas schlecht, Herr Rat.“

Der vierzehnjährige Sohn eines Schotten soll den beim Haus liegenden Gemüsegarten umaraben. Er bittet seinen Vater um einen Penny. Dieser fragt ihn, was er damit wolle.

„Ich will ihn vergraben und meine Freunde zum Suchen und Umaraben einladen. Der ehrliche Finder darf ihn behalten.“

„Sehr lobwürdig mein Junge.“

„Wie?“

„Ich habe selbstverständlich an dem Stück, wo das Weibstüch liegt, da ich ja die Verteilung vornehme.“

Gerührt schließt der Vater ihn in die Arme und sagt: „Mein Sohn, hier hast du den Penny.“

Die verkaufte Maschine

Großmutter ist zu Besuch. Nachdem sie die neueste Errungenschaft, die elektrische Waschmaschine, lange genau angesehen hat, erklärt sie:

„Das mag ja für die jungen Leute ganz hübsch sein; aber das saage ich euch: ich alte Frau habe lieber in der Wadewanne!“

Widerlegt

Käufer eines Kinos: „Sie haben mir doch gesagt, das Kino habe wachende Kundschafft — und nun kommen überhaupt nur Kinder?“

Erster Inhaber: „Na, wachsen die vielleicht nicht?“

„Sind Sie der Herr des Hauses?“

„Das kann man wohl sagen. Meine Frau ist gestern verreiht!“

Zimmer lustig

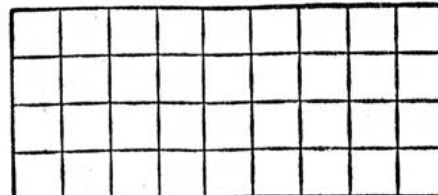


Zeichnung: Krusch

„Komm schnell, Fräulein, ich werde dir jetzt gleich etwas Lustiges zeigen.“

metrische Bezeichnung, 10. Nadelbaum, 11. Tafelfisch, 12. Bewohner eines Kesseltaates. Die Diagonale A—B nennt einen Wasservogel.

Wörterrätsel



Die Wörter: Arzt — Vant — Chor — Fund — Gips — Hofe — Dase — Saul — Turf

sind dergestalt in die vorklebende Figur einzustellen, daß die Buchstaben 1 des ersten, 2 des zweiten, 3 des dritten, 4 des vierten bis sechsten, 5 des sechsten, 2 des achten und 1 des neunten Wortes eine viel und gern benutzte bahnamtliche Benennung ergeben.

Ergänzungsrätsel

Auf Belle 2 reimt sich ein Stüt aus „Maria Stuart“.

In freier Zeit wird oft ein Vers verbrochen, auf Anstichstellen, wenn man fortgerast, Dies ahnend, hat auch Schiller einst gesprochen:

Ein utopischer Roman.

Neulich fiel mir ein Buch in die Hände. Es schildert phantastisch den Untergang der Welt. Eine Sintflut bricht über die Erde herein, der Meeresspiegel hebt sich um 8500 Meter, so daß nur einige Gipfel des Himalaya-Gebirges aus dem Wasser herausragen. Alle Menschen sind ertrunken, die wenigen, die sich vor den steigenden Fluten auf die

Himalaya-Gipfel retten konnten, gehen nach einigen Stunden an Sauerstoffmangel zugrunde. — Als ich das gelesen hatte, sagte ich: „Quatsch!“ Weshalb wohl?

Auflösungen aus voriger Nummer.

Lösung: König e4—f5.

Wenn Schwarz Turm beliebig, dann: Dame a8—h1 matt, ... e3—e2, ... Springer e4—d2 matt, ... Läufer beliebig, ... Turm d7—d1 matt.

Verstärkter

1. Pflug, 2. Sichel, 3. Ernte, 4. Sense, 5. Rechen, 6. Saat.

Ordnungsrätsel:

Deut, Miß, Sole, Gift, Rod, Rain, Toga, Einwand. Das Erntedankfest.

Silberrätsel:

1. Arus, 2. Lignit, 3. Landeb, 4. Feu, 5. Lichter, 6. Ulm, 7. Stabe, 8. Timor, 9. Diät, 10. Eger, 11. Radja, 12. Wohlau, 13. Emblem, 14. Linen, 15. Torgau, 16. Jngwer. — Alle Lust der Welt ist kurzer Traum nar.

Kreuzwörterrätsel:

Von links nach rechts: 1. Spatfasse, 9. Mo, 10. Vear, 11. Rabe, 12. Lamm, 13. Güete, 15. Lea, 16. Ei, 17. Lut, 20. zehn, 23. Erna, 25. Esau, 26. Saul, 27. Lahn, 28. Entartung. — Von oben nach unten: 1. Singalese, 2. Plan, 3. Albe, 4. Roete, 5. All, 6. Seal, 7. Same, 8. Ermahnung, 14. Ei, 18. Ulan, 19. Anut, 20. Jelt, 21. Esau, 22. Lahn, 24. Ala.

Buchstabenrätsel:

Al, Die, Num, Don, Leo, Mo, Rab, Tur, Sub, Res, Am, Poi, Rad, Tag. — Nordlands-Subl.

50

Friedhof in Stadt

Als uns der Hinunter in die deckten wir im alten Friedhof. Dorfes, von ba behaglich niedrig faßt.

Zuweilen flay Frieden, zuweilen ster nach außen Gaube der Wau Friedhofsturnes Dieser steiner brannt, stand f Edstein bei der hen dehnten sich turm, die halbvo tige Walfischne seiner Umzäunm hen Inselblum duldeten keinen Nur die tiefg grauen Denkstei ten Fischehänd

„Sonntags d umflutet den D hundert Jahren Toten ein Kint tet. Jetzt schmi aus.

Platanen un Schatten, Efeu ten Kreuze und rockfäule ein W Blütenkelchen. die Graft hütet sehr empor. auf ernster Br der göttlichen Raum hinweg.

Aus der Mh erde seines Sch ner Anfer, sei Die hochgewund Schid. Schlan den und übere tes Dach, in d Rheinfischlein,

Wir fanden zueinander

Der Geschäftsführer schaute auf die Tafel: „Ja wohl, gnädiges Fräulein. Die Herren sind noch bei der Besprechung.“

Marlen wartete noch eine Weile. Dann erhob sie sich. Sie mußte doch einmal schauen, wie lange die Sache noch dauerte. Sie verspürte plötzlich großen Hunger. Wenn Georg noch lange zu tun hatte, wollte sie sich einen kleinen Imbiß auf ihr Zimmer bringen lassen.

Das Konferenzzimmer lag an einem großen, hell erleuchteten Gange neben den Besprechungs-, Schreib- und Rauchzimmern. Vor der großen Glastür hing außen ein dicker Friesvorhang, der Lärm und Schall absperrte. Marlen schob vorsichtig den Vorhang etwas zur Seite. Durch das Glas der Tür konnte sie jetzt das Konferenzzimmer überschauen. An einem großen runden Tisch saß Georg mit zwei Herren. Papiere, Mappen lagen vor ihnen. Außerdem standen auf dem Tisch ein paar kleine Gläserchen mit irgendwelchem aromatischen Trank.

Georg sah mit dem Rücken zu Marlen. Die beiden anderen Herren aber konnte sie deutlich sehen. Welcher mochte Mister Beyer sein? Der ältere Herr mit dem imbräunlichen, weißhaarigen Kopf und der frischen, rötlichen Gesichtsfarbe, wie Amerikaner sie sich oft bis ins hohe Alter bewahren? Oder jener andere Magere mit dem gelblichen Haarwuchs, dem schmalen Munde, dem langoen amerikanischen Kinn und den kleinen, klugen Augen?

Marlen verspürte auf einmal gegen diesen Mann einen unerklärlichen Widerwillen. Sie konnte nicht hören, was besprochen wurde. Aber in der ganzen Art dieses mageren, schlaffen Mannes lag für sie etwas Unangenehmes.

Jetzt schob der ältere Herr Georg ein Papier hin. Georg unterschrieb, dann unterschrieb auch der andere der Herren.

Nun nahm der ältere Herr das Schriftstück in seine Mappe.

„Aha! Das war vielleicht der deutsch-amerikanische Anwalt, von dem Georg ihr erzählt hatte! Sie hätte es gerade umgekehrt gewünscht!“

Marlen ging wieder ins Restezimmer. Es dauerte nicht lange, da kamen die drei Herren in lebhafter Unterhaltung miteinander den Weg entlang.

„Good bye, Mister Beyer!“ sagte der ältere Herr und schüttelte Georg die Hand.

„Auf Wiedersehen!“ sagte der andere Herr zu Georg. Dann gingen die beiden der Ausgangstür zu.

Georg sah sich suchend um. Sein abgebranntes Gesicht erhellte sich, als er Marlen sah. „Entschuldige, Marlen! Es hat etwas länger gedauert. War eine heiße Sitzung. Aber nun haben wir alles unter Dach und Fach. Du bist sicher schon ganz verheiratet. Du wirst es nicht mehr lange wissen. Wir nehmen einen Wagen und fahren auf die Postterrasse. Hier im Hotel ist es zu heiß.“

„Du, Georg, frage Marlen unterwegs, was das ist, wenn dein Mister Beyer?“

„Der große Schlampe. Der andere ist ein deutsch-amerikanischer Anwalt Mister Thomas.“

„Was frage ich?“

„Ach, eigentlich nur so...“

Marlen wollte Georg nicht sagen, daß sie gegen Mister Beyer eine kleine Abneigung hatte. Sie hatte ja eigentlich gar keinen Grund dazu. Man durfte Menschen, die man nicht kannte, nicht beurteilen. Und Georg war so selig über den Vertrag, der nun auch formell abgeschlossen war. In wenigen Tagen sollte er mit Mister Beyer hinüber in die Vereinigten Staaten von Amerika reisen.

Der Erntesommer ging vorüber. Die letzten Wagen fuhren, hochgepakt mit ihrer goldenen Last, in die Scheuern. Schon sangen auf den Tennen die Dreschlegeln ihren Takt.

Auch auf Schloss Veltheim ließ die Arbeit langsam nach. Dietrich war vom frühen Morgen bis zum späten Abend auf den Feldern gewesen. Jetzt konnte er sich mit mehr Ruhe anderen Dingen widmen. Er plante den Bau einer großen Kartoffelbrennerei auf einem seiner Vorwerke. Da gab es stundenlange Besprechungen mit den Bauarbeitern, mit den Fabrikbesitzern, die ihm die Produkte abnehmen sollten. Nur am Abend kam er eigentlich zur Ruhe. Und dann überfiel ihn die Einsamkeit in diesen warmen Aufbruchtagen, die schon die Milde des Vorherbes in sich bargen. Er lebte sehr, sehr einsam. Abgesehen von dem Forstmeister, der die Wälder von Veltheim betreute, und zwei Oberinspektoren von den Vorwerken hatte er kaum Gäste. Hauptmann Wedenroth und Karla waren auf Reisen. Er erhielt ab und zu eine Karte, die von den Schönheiten der Welt erzählte. Mit den früheren Freunden und Bekannten auf den Wintern ringsum und aus der Kreisstadt aber pflegte er kaum noch Umgang. Er wußte, wie man über seine eigentliche Ehe mit Marlen geredet hätte. Er war zu stolz und empfindlich. Er hatte sich doch wohl überhäuft, als er geahnt hatte, er wäre über die Meinung der Welt erhoben. Es schmerzte ihn, daß man ihn nicht begriff — und noch viel weniger Marlen.

Eigentümlich: Er selbst empfand ja in sich die bitterste Verachtung für Marlen. Aber wenn er daran dachte, daß andere sie in Gedanken verunglimpfen, dann brannte etwas in ihm. Empörung? Gefränkter Stolz für sich? Oder gekränkter Stolz für Marlen? Er wollte es nicht wissen. Aber es bohrte dumpf in ihm wie eine schlecht verheilte Wunde, die immer wieder juckt und brennt.

In der Einsamkeit lebte tauchte immer wieder Marlen's Bild vor ihm auf, in seiner ganzen Schönheit. Er sah sie vor sich, so wie er sie das erste Mal gesehen, als sie ihn mit Karla und Wedenroth den ersten Besuch machte. Wie hold und rein war sie ihm damals erschienen! Wie hatte er gehofft, im Glauben an sie den Glauben an Liebe und Treue wiedergewinnen zu können. Und dann ihr Verlobungstag — die Stunde, da sie sich gegenüberstanden hatten wie zwei Fremde, die einen Handel miteinander abschließen. Ihre Trauung, die erzwungene Fröhllichkeit bei dem Hochzeitsmahl mit Dr. Langgasser und dem Professor aus Heidelberg. Dann die Trennung und die völlige Stille. Was mochte sie machen, die vor der Welt seinen Namen trug? Er hatte nichts von ihr gehört. Kein Stillschreiben.

benstwortchen. Nur durch seine Bankabrechnungen erfuhr er, daß ein Teil der großen Beträge abgehoben worden war.

Also hatte sie es doch verstanden, dies ungeheuer große Vermögen, wie sie es damals genannt, zu verbrauchen.

Vermutlich lebte sie in Glanz und Luxus, reiste vielleicht von einem eleganten Badeort zum anderen, wurde umschwärmt und verehrt. Plötzlich kam ihm ein Gedanke, der ihm bisher noch niemals gekommen: Wie mochte es mit dem Rufe der schönen jungen Gräfin Veltheim stehen, die ohne Mann draußen in der weiten Welt war? Er wußte, wie es draußen zugeht. Eine schöne, junge Frau ohne Beschützer war allen möglichen Verführungen und Anerbietungen ausgesetzt. Vielleicht war es so, daß der Name der Gräfin Veltheim draußen ebenso im Munde der Leute war wie hier in der Heimat?!

„Nein, nein!“ tönte eine leise Stimme in ihm. „Wie kann Marlen verzeihen, was sie mir an Verlobungsstunde gelobt hat: „Ich werde nach außen hin Gräfin Veltheim sein und Ihrem Namen nur Ehre machen! Wirklich, kann sie das nicht? fragte eine andere wilde Stimme in ihm. „Sie hat ja so vieles gekonnt. Sie hat dich geliebt, können, nur um reich und sorglos leben zu können. Sie wird sich um deinen Ruf ebenso wenig kümmern, wie sie sich um ihre innere Ehre gekümmert hat.“

„Zorn und Scham brannten in ihm auf. Er mußte wissen, was Marlen dort draußen in der Welt tat.“

Neunzehntes Kapitel.

Karla sah im Sanatoriumsgarten in Rocarno zusammen mit Doktor Langgasser. Es war ein sehr warmer Abend. Der See, von hell erleuchteten Schiffen durchzogen, schimmerte zwischen den hohen Borbeersträuchern und Feigenbäumen zu ihnen empor. Von der Terrasse des Sanatoriums hörte man fröhliches Lachen und Sprechen, dazwischen Gläserklingen. Hauptmann Wedenroth sah da mit ein paar Sanatoriumsgästen im eifrigen Gespräch.

„Wissen Sie, mein gnädiges Fräulein“, sagte Doktor Langgasser, „daß es die erste Viertelstunde ist, die ich allein mit Ihnen plaudern darf? Sie sind ja niemals allein zu haben. Immer ist irgendwer bei Ihnen — Ihr Herr Vater oder andere Leute. Man hat Sie hier schon ins Herz geschlossen, daß die Kuräste ohne Sie aar nicht mehr sein mögen.“

Karla schweig etwas verwirrt. Wie gut, daß es dunkel war! So konnte Doktor Langgasser das verätherische Rot auf ihren Wangen nicht sehen. Sie konnte es ihm doch nicht sagen, daß sie selbst sich immer hinter den Menschen verhielte, nur um dem Alleinsein mit ihm zu entgehen.

Als sie Langgasser vor ein paar Tagen wiedersehen hatte, da hatte sie gewußt: sie war doch nicht so abgeklärt und sicher in sich, wie sie geahnt hatte. Tausendmal hatte sie es sich gesagt, daß sie auf das Glück der Liebe verzichten müßte. Daß sie Langgasser höchstens das sein dürfte, was sie Dietrich war — eine schwermütliche Freundin! Aber ihr Herz hatte dagegen rebelliert. Raum sah sie Langgasser

mit seinem erwartungsfrohen Gesicht, kaum hatte er mit einem vibrierenden Ton in der Stimme gesagt: „Mein gnädiges Fräulein, wie freue ich mich, daß Sie kommen!“, da war es mit all ihrer Entsagung vorbei.

Raum hatte sie sich so weit gefaßt, daß sie ihm ein paar Worte antworten konnte. Die Rosen, die er ihr gebracht, hatte sie daheim in dem schönen Sanatoriumszimmer zärtlich in eine Schale geordnet; ihre Lippen hatte sie daraufgedrückt. Sie waren ja ein Geschenk des liebsten Mannes. Sie liebte ja Werner Langgasser. Sie liebte ihn, aller Vernunft zum Trotz.

In den nächsten Tagen hatte sie es darum ängstlich vermieden, mit ihm allein zu sein. Sonst wäre es mit ihrer Fassung vorbei gewesen. Aber heute hatte sie ihm nicht ausweichen können. Er hatte das Gespräch auf Marlen gebracht. Und ihr selbst brannte die Sorge um Marlen auf der Seele.

„Mein gnädiges Fräulein, warum sind Sie denn so schweigsam?“

Langgasser ließ sich neben Karla auf die weiße Gartenbank nieder. „Woran denken Sie?“ — „An meine Freundin Marlen, Herr Doktor.“

Lebhaft erwiderte Langgasser:

„Wie merkwürdig, das habe ich eben auch gedacht. In Gedanken sah ich mit Frau Marlen zusammen in meinem Wiesbadener Sanatorium. Das war ja der Beginn unserer Bekanntschaft, Fräulein von Wedenroth. Wenn Sie mich nicht sagen, unser Freundschafft, wenn ich das darf.“

„Reise kam es aus der Dunkelheit.“

„Das dürfen Sie.“

„Also, gnädiges Fräulein, was machen wir mit Frau Marlen? Ich weiß, daß sie sehr unglücklich ist, und Graf Veltheim nicht weniger. Ich stehe da vor einem Rätsel. Diese beiden Menschen sind ja geradezu füreinander bestimmt in ihrer klaren Art, ihrer inneren Kraft. Was steht nur zwischen ihnen? Können Sie es mir nicht sagen?“

Karla atmete tief auf. Es war so schwer, Marlen hatte sie ja zum Stillschweigen Dietrich gegenüber. Konnte sie nicht zu Werner Langgasser sprechen? Freilich, es war eine kleine Zweideutigkeit. Und dennoch, es mußte getan werden, um Dietrichs Willen — und um Marlen's willen.

„Herr Doktor, glauben Sie, daß man etwas Unrechtes tun kann, um einen anderen Menschen vor Unglück zu retten?“

„Das kommt darauf an, was es ist. Was meinen Sie damit?“

Stoßend erzählte Karla von dem Ber-sprechen, das sie Marlen gegeben. Da lachte Langgasser fröhlich auf:

„Wissen Sie was, mein gnädiges Fräulein? Wir wollen uns einmal als im Kriege befindlich betrachten. Wir beide sind Bundesgenossen im Kriege gegen den Eischen Frau Marlen und Veltheim's. Denn daß die beiden zusammenkommen könnten, wenn sie nur einmal ehrlich und aufrichtig miteinander sprächen, das ist mir ganz klar. Im Krieg aber ist uns alle List erlaubt.“ (Fortsetzung folgt)

Der Mann hinter der Kasse

Ein Kriminalroman von Fritz Strauß

Verbreitungsdruck Verlagsgesellschaft Mann, München

45. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Die Kasse hatte sich wohlweislich gehütet, auf dem nächsten Weg ins Freie zu gelangen. Sie war die Treppe bis zum dritten Stock hinaufgesprungen und spazierte harmlos durch den Korridor nach dem entgegengesetzten Ende des Gebäudes. Es waren ihr verschiedentlich Leute begegnet, aber keiner achtete des Telegrafendons, der an ihnen vorüberging. Durch einen der Nebenausgänge erreichte die Kasse völlig unbehelligt die Straße und fuhr mit der nächsten besten Tram Bahn in weniger gefährliche Gegenden.

Miß Neß berichtet.

Mac Town hätte sich zwar gerne die Ueberführungs-komödie mit dem Krankenauto gepart und wäre mit ihm statt in die Klinik in seine Wohnung gefahren, aber er wollte unter keinen Umständen die Sanitätsleute einweisen.

Professor Brinkmann sicherte dem Detektiv weitgehende Unterstützung seiner Pläne zu und traf sogleich alle notwendigen Vorkehrungen. Eine Viertelstunde nach seiner Entlassung verließ der „Schwerwundete“ unauffällig die Klinik.

Er war noch keine Stunde zu Hause, als Irving sich bei ihm einstellte und ihn mit der Unglücksbotschaft über-raschte:

„Der Telegrafendon ist ausgerissen.“

„Auch das noch!“, seufzte der Detektiv. „Und das will die berühmteste Polizei der Welt sein! — Weiß Runney schon über dieses Meisterstück Bescheid?“

„Ja.“

„Hm! — Entschuldigen Sie einen Moment.“

Er rief Brinkmann an und führte ein längeres Gespräch mit dem Professor. Dann wandte er sich wieder an seinen Kollegen.

„Runney hat sich nach meinem Befinden erkundigt und Bescheid erhalten, die Operation sei glücklich verlaufen. Man hofft, mich durchzubringen und im Laufe des morgigen Tages vernahmen zu können. Es bleibt uns also nur noch diese Nacht, Irving. Wenn bis morgen früh Gladstones Würder nicht hinter Schloß und Riegel sitzt, haben wir das Spiel endgültig verloren.“

„Das heißt also, wir haben es bereits verloren. Wir kennen den Würder ja immer noch nicht.“

„Wir ist etwas zu viel gesagt. Ich kenne ihn, sehr genau sogar.“

Irving schaute nachdenklich vor sich hin.

„Ich ahne, wen Sie meinen, aber ich glaube es nicht. Ich kann mir nicht helfen, Mac Town, diesmal sind Sie auf falscher Fährte.“

„Wir wollen uns darüber nicht streiten. Es wird sich ohnedies bald zeigen, wer recht hat und wer nicht. Die Hauptsache ist die, daß Sie mir in jeder Weise an die Hand gehen und alles ausführen lassen, worum ich Sie ersuche, auch wenn Ihnen der Zweck meiner Maßnahmen schleierhaft sein sollte. Ich gebe Ihnen als Äquivalent mein Wort darauf, daß dann morgen früh der Mann, den wir alle suchen, vor Ihnen steht.“

„Was soll ich tun?“

„Halten Sie Runney bis morgen früh um neun Uhr in seiner Villa fest. Am besten legen Sie ihm zwei Kriminal-naler ins Haus. Die Polizei hat Nachricht von einem gegen ihn geplanten Attentat, sieht sich verpflichtet, ihn zu beschützen — ich brauche Ihnen das ja nicht erst zu erklären. Aber nehmen Sie die zwei besten Leute, die Sie haben. Von ihrer Zuverlässigkeit hängt der ganze Erfolg ab.“

„Gut. Das läßt sich ohne weiteres verantworten. Sonst noch etwas?“

„Nein. Es wäre mir aber lieb, wenn ich Sie die Nacht hindurch immer erreichen könnte. Für alle Fälle.“

„Ich werde zu Hause bleiben. Und wo treffe ich Sie?“

„Bis Mitternacht daheim. Dann bin ich mehrere Stunden lang unerreichbar. Von meiner Rückkunft werden Sie verständigt. Noch eines! Sollten Sie zufällig auf dem Hausflur mit Neß nicht zusammenstoßen, betrachten Sie diese Begegnung als nicht geschehen.“

Mac Town hatte das Mädchen nach Büroschluß zu sich gebeten. Gegen halb sieben Uhr traf es ein.

„Ich danke Ihnen, liebe Miß Bird, daß Sie meiner Bitte so prompt willfahren. Hat die geheime Verständigung geklappt?“

„Großartig, Mr. Mac Town. Aber um ein Haar hätte ich mich selbst verraten. Ich wählte Sie natürlich auch schwer verwundet und war drauf und dran, einen Freudenruf auszustößen.“

„Nett von Ihnen, daß Sie ein so warmes Interesse an meiner Person nehmen. Aber nun machen Sie sich bequem, trinken Sie ein Tasse Tee und essen Sie viele Brötchen dazu. Sie werden Hunger haben. Das Geschäftliche erledigen wir nachher.“

„Ist nicht nötig. Ich kann gut nebenher erzählen. Sie sind sicher gespannt auf meinen Bericht... Also, ich bin, wie Sie es gewünscht, ohne anzuklopfen bei Runney eingetreten. Er sah, offenbar in höchster Spannung, vor seiner offenen Schreibtischschublade und horchte, als ob er ein Geräusch erwartete. Als er mich gewahrte, bekam er einen heillosen Schrecken. Im nächsten Augenblick allerdings hatte er sich wieder gefaßt und wollte eben loswettern, da fielen zwei Schüsse. Er atmete hörbar auf. Wir sind daraufhin ins Vorzimmer gelaufen, fanden die Türe zu Gladstones Büro verschlossen — aber das wissen Sie ja alles selbst.“

„Hat sich Runney späterhin über Ihr unangemeldetes Eindringen irgendwie mißliebig geäußert?“

(Fortsetzung folgt.)

Bilder der Woche



Vom 3. Reichsbauerntag

Der dritte Reichsbauerntag brachte mehrere Haupttagungen. Unser Bild gewährt eine Übersicht während des juristischen Vortrages von Dr. Merkel in der Goslarhalle.

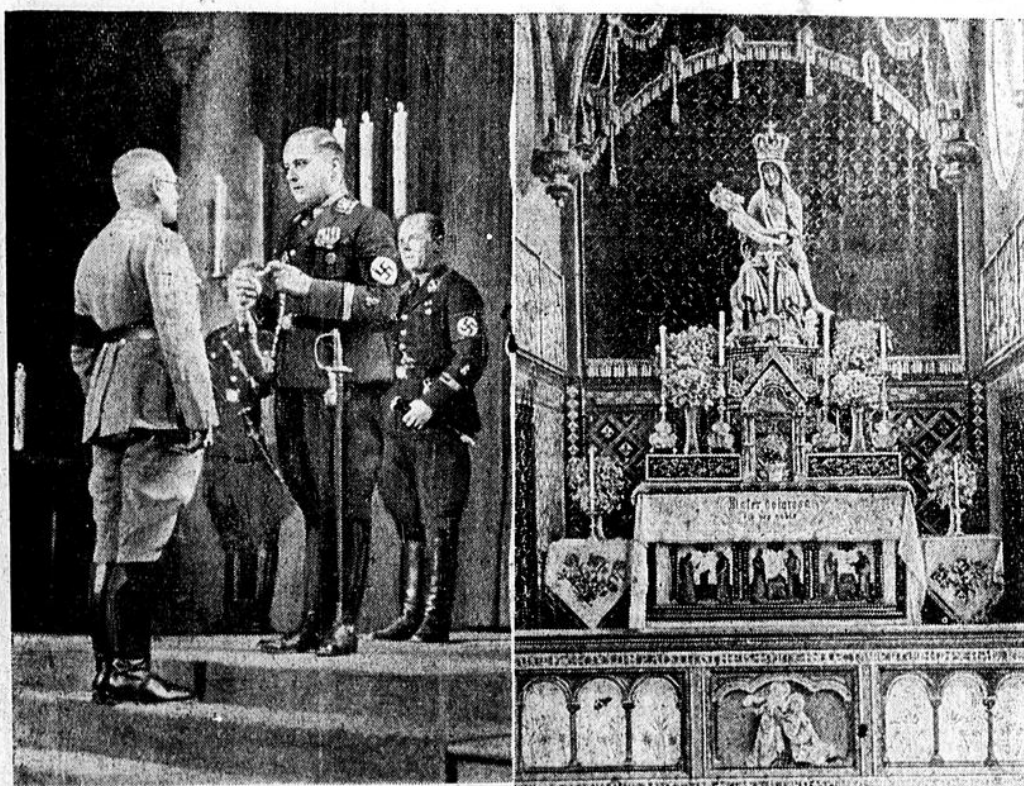
(Scherl, Bilderdienst, A.)



Der bunte Rahmen des Reichsbauertages

Zum 3. Reichsbauertag in Goslar waren Bauern aus allen deutschen Gauen zum großen Teil in ihren heimischen Trachten zusammengekömmt. Das Bild zeigt eine Gruppe von Pfälzer Bauern vor der geschmückten Goslarhalle in der die Haupttagungen stattfanden.

(Associated Press, A.)



Eine Ehrenkette für Alt-Führer des Reichsbauernrates

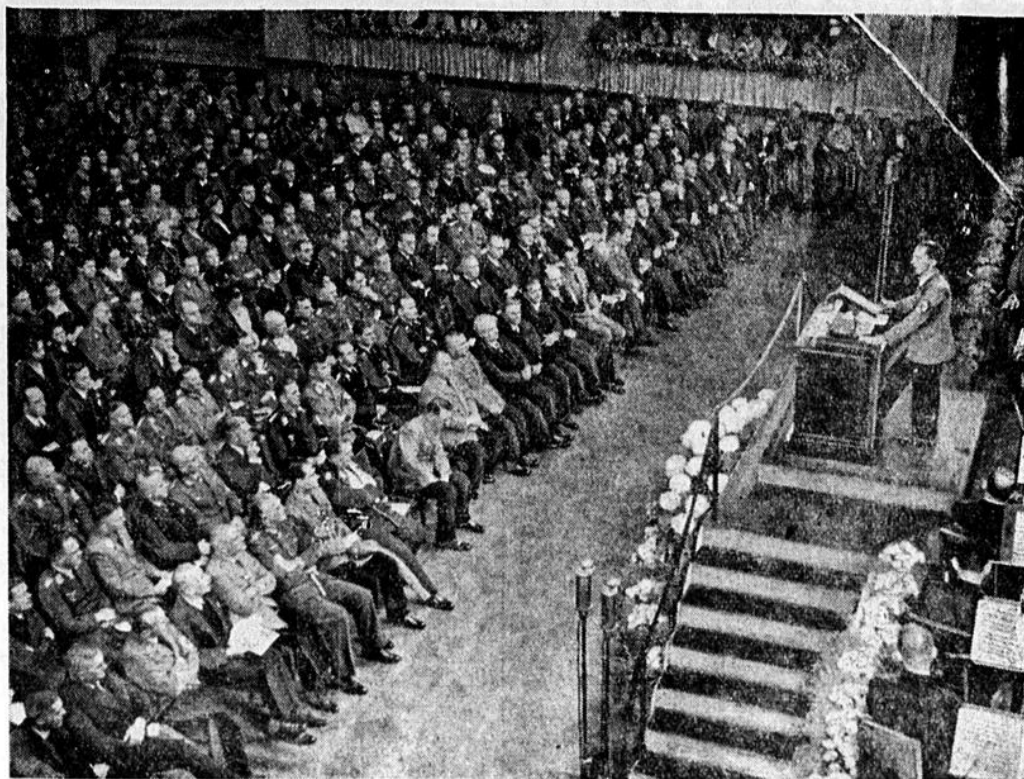
Auf der traditionellen Sitzung des Deutschen Reichsbauernrates in der Kaiserhalle in Goslar verleiht der Reichsbauernführer Reichsminister Walther Darré die Stiftung einer Ehrenkette für Alt-Führer des Deutschen Reichsbauernrates. Im Anschluß an die Verleihung überreichte der Reichsbauernführer dem Alt-Landesbauernführer der Kurmark, Redow (unser Bild), und dem Alt-Landesbauernführer der Provinz Schlesien, als ersten Mitglie-

(Weltbild, A.)

Zum Kirchenraub in Telgte

Das berühmte Gnadenbild in der Gnadenkapelle von Telgte, dem bedeutendsten Wallfahrtsort Westfalens, das bei einem frechen nächtlichen Einbruch seines gesamten Schmuckes beraubt wurde. Das Gnadenbild stammt aus der Zeit um 1350 und wird jährlich von etwa 120.000 Pilgern besucht. Der geraubte Schmuck hat mit den ebenfalls gestohlenen kirchlichen Geräten einen Wert von einer Viertelmillion M. Einige der Gegenstände sind schlechtthin unerlässlich, da sie seltene Kostbarkeiten alter Goldschmiedekunst waren.

(T. nsocean, A.)



Höhepunkt im deutschen Kulturleben

Die Jahrestagung der Reichskulturkammer in der Berliner Philharmonie in Anwesenheit der gesamten Reichsregierung, des Diplomatischen Korps und zahlreicher Ehrengäste. Die Tagung gipfelte in der Berufung des Reichskulturinstituts durch Reichspropagandaminister Dr. Goebbels, den das Bild am Rednerpult zeigt. In der ersten Reihe von links nach rechts: die Reichsminister Graf Schwerin-Krosigk, Dr. Gürtner, Dr. Frank, v. Elb-Rübenach, Dr. Fried, Generaloberst von Blomberg, Rudolf Heß, General Göring, der Führer, Staatssekretär Funt, Reichsleiter Amann, Prof. Sönke, Prof. Dr. Kaabe, Hanns Johst und Staatsminister Prof. Dr. Lehmann.

(Scherl, Bilderdienst, A.)



Der Führer bei der Wiedereröffnung des Deutschen Opernhauses

Blick in die Führerloge während der feierlichen Wiedereröffnung des Deutschen Opernhauses in Berlin mit den „Meisterklingern“ von Richard Wagner. In der ersten Reihe von rechts nach links: Reichsminister Generaloberst von Blomberg, Reichsminister Dr. Goebbels, Frau Heß, der Führer, Frau Goebbels, der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, Frau Göring und Reichsminister General der Flieger Göring.

(Weltbild, A.)



Der Führer im Prinzregenten-Eisstadion

Der Eröffnung der diesjährigen Winterstaffel im Münchener Prinzregenten-Eisstadion wohnte auch der Führer bei, der auf unserem Bilde die deutsche Meisterläuferin Maxi Herber begrüßt.

(Heinrich Hoffmann, A.)

Brühl und Umgebung

Brühl, 23. Nov. 1935.

§ Auf ein 50jähriges Ehepaar konnten am gestrigen Tage die in der Hospitalstraße wohnenden Eheleute Wilhelm Vertram und Frau Amalie, geb. Braun, zurückschauen. Der Jubelbräutigam zählt 76 Jahre, während die Jubelbräut 73 Jahre hinter sich hat. Umgeben war das Jubelpaar von 4 Kindern, 12 Enkeln und 3 Urenkeln. Eingeleitet wurde der denkwürdige Tag mit einem Gottesdienst in der Pfarrkirche, wobei auch der Kathol. Arbeiterverein sowie die Marianische Bruderschaft durch Fahnenabordnungen ihrem Mitgliede die Ehre erwiesen. Dechant Ketten richtete an das Jubelpaar herzliche Worte. Im Laufe des Vormittags traf ein hübsch gefasstes Glückwunschschreiben vom Führer und Reichskanzler Adolf Hitler ein. Bürgermeister Freerichs übermittelte dem Jubelpaar die Glückwünsche und überbrachte gleichzeitig die besten Grüße und Wünsche der Regierung mit dem besten Glückwunsch. Auch die Nachbarschaft nahm innigen Anteil an dem Ehrentage, der durch sie einen besonderen Ausdruck in dem prächtigen Schmuck der Hospitalstraße gefunden hatte. Am Abend wurde dem Jubelpaar durch den „Brühler Lieberfranz“ ein Ständchen gebracht, wodurch der Verein wieder einmal seine Volksverbundenheit zeigte.

§ Die Erneuerungsarbeiten am Brühler Schloss sind nunmehr beendet. Seit den letzten Tagen sind die Verputzarbeiten verschwunden und das historische Bauwerk zeigt sich jetzt vollständig in seinem neuen Gewande. Für die Instandsetzungsarbeiten wurden insgesamt bis jetzt über 200 000 RM verwandt. Gewiss eine nennenswerte Summe, in der sich mehrere Handwerker teilten, die zu verschiedenen Arbeiten herangezogen wurden. Der schöne malerische Farbton, der auf die breiten Felsen aufgetragen wurde, wirkt vortrefflich und macht auf den Betrachter einen recht freundlichen und angenehmen Eindruck. Die Fensterumfassungen sind mit einem grauen Steinon abgesetzt, wodurch die Architektur recht in die Erscheinung tritt und dem Ganzen ein harmonisches Gepräge verleiht. Die Fenster und Türen haben einen Anstrich von altweisser Standfarbe erhalten, während die Gitter in silbergrüner Farbe erglänzen, die sich zu dem Fuß am besten verwenden ließe. Auch das Zifferblatt der in dem Aufzug der Westfassade sich früher befindenden Uhr hat eine Erneuerung erfahren, indem man die römischen Zahlen einer Vergoldung unterzog. Da aber das Uhrwerk nicht mehr vorhanden ist, so wird man wohl auf den Schlag der glücklichen Stunden von hier aus noch verzichten müssen. Wenn schon der Fremdenverkehr nach Brühl sich durch die prächtigen gärtnerischen Anlagen im Schlosspark bedeutend vermehrt hat, so dürfte jetzt Park und Schloss noch mehr als bisher der Anziehungspunkt vieler Schaulustigen werden, um das nunmehr fertig gestellte harmonische Bild der Gesamtanlage in Augenschein zu nehmen.

... Die für heute im Lokale Müller, Kölnstraße vorgesehene Ortsgruppenversammlung fällt aus.

... Auf die Kundgebung mit Lichtbildvortrag, die heute abend 8 Uhr der Volksbund für Deutsche Kriegsgräberfürsorge im Saale „Zur Traube“ in der Kölnstraße veranstaltet, machen wir nochmals besonders aufmerksam.

!! Versammlungsredner müssen genannt werden. Gesellschaftliche, wirtschaftliche und konfessionelle Vereine und Verbände, sowie Religionsgemeinschaften müssen bei Einberufung von Versammlungen in der Presse oder in Einladungschriften die Redner angeben. Aus staatspolitischen Gründen ist die Benennung der Redner in den Versammlungsankündigungen unerlässlich.

§ Ein Schussungefiel so unglücklich in einen Faden, daß er eine klaffende Wunde am Unter-

schenkel davontrug und dem Marienhospital zugeführt werden mußte.

§ Der Brühler Lieberfranz konnte dem Winterhilfswerk als Reinertrag seines Festkonzertes den Betrag von 52.20 RM überreichen.

... Totensonntag. Heute rufen uns ernst und nachhaltig die Gloden zu: „Gedenket der Verstorbenen!“ Wir pilgern hinaus an die Gräber der Lieben um ihnen hier noch vor beginnendem Winter Grüße zu bringen und stille Zwiegespräche zu halten. Auf jedem Hügel, der einen Lieben deckt, auf jedem Stein, der uns von ihm Kunde gibt, an jedem Kreuze, das der Ruhesätte einen besonderen symbolischen Schmuck verleiht, zeugen Blumen von den Spuren, welche die Toten unter den Lebenden ließen. Diese Blumen sind das Symbol nie verfliehender Andenkens. Sie werden dem Vater, der hier nach den Sorgen bitteren Lebens in kühler Erde zur ewigen Ruhe gebettet liegt, der Mutter, die mit rührender Aufopferung ihre Kinder gepflegt, den Geschwistern, Söhnen und Töchtern, die in der Blüte des Lebens dahinsanken, dargebracht. Sie gehören auch den im zartesten Kindesalter vom Tode hinweggerissenen Lieblingen — herab zu den Kindern, um die die Engel weilen. — Doch trauern wir nicht zu sehr! Alle Landen wir ja dort einmal, wo unser Feuerstübchen schon weilt. Ist auch die Art unseres Wandels und Heimgehens von der unserer Vorfahren verschieden, ein Ziel ist doch allen gewiß. — Der Heerführer Tod verhöhnt weder den Palast, noch die Hütte der Armen, weder vor der Stuhlerfüße des Gelehrten, noch vor dem frühlichsten Junamädel, Braut oder Frau. Er halt; er stößt den hoffnungslosen Sohn, den besten Vater, die beste und liebste Mutter in das Grab, und nur das Gedenken an sie lebt in unserem Herzen fort. In dem ein r. Falle sind die Wunden kaum frisch geschlagen, in dem andern sind schon Jahre darüber hingegangen, und doch ist die Not und der Schmerz von ebendem nicht vergessen. Aber für den christlichen Menschen bedeutet der Hügel des Gottesackers nichts Hoffnungsloses. Der Gottmensch hat allen, die in dem Herrn gestorben sind, den Weg vorgezeichnet, und der Herr des Himmels und der Erde kennt auch den Weg, den er uns führt.

Go'esbleu'ordnung.

Sonntag, 24. Nov. I. nach Pfingsten.

Pfarrkirche zur hl. Margareta Brühl. Sonntag hl. Messe: 6, 7, 8 Uhr (gem. hl. Kommunion der jüngeren Schulmädchen), 9 Uhr Hochamt, 10.15 Uhr Kindermesse und 11.15 Uhr Nachm. 2.30 Uhr Andacht der Schulmädchen.

Klosterkirche. Sonntag 8.15 Uhr hl. Messe (Gymnasium).

Pfarrkirche St. Severinus Brühl-Schwab. Sonntag 7 Uhr Frühmesse mit hl. Kommunion der Männer und Jünglinge. 9 Uhr Hochamt. 6 Uhr: Christkönigsfeier.

Pfarrkirche St. Pantaleon Brühl-Adorf. Sonntag 7.15 Uhr Frühmesse mit hl. Kommunion der Mitglieder des Kirchchors. 8 Uhr hl. Messe mit hl. Kommunion der Schulmädchen. 10.10 Uhr Hochamt. 1.30 Uhr Andacht.

Pfarrkirche St. Pantaleon Brühl-Ringsdorf. Sonntag 6.30 Uhr Frühmesse mit gemeinsch. hl. Kommunion der Frauen und Mütter. 8.15 Uhr Kindermesse. 9.30 Uhr Hochamt zu Ehren der hl. Cecilia (Kirchchor). 5 Uhr Christenlehre und Andacht.

Pfarrkirche St. Servatius Brühl-Mierberg. Sonntag 7 Uhr Frühmesse zu Ehren der hl. Familie (gemeinsch. hl. Kommunion der Frauen). 9 Uhr Deutsche Singmesse. 2 Uhr Christenlehre und Andacht.

Kloster Maria Hilf Brühl-Heide. Sonntag 8.15 Uhr hl. Messe (gemeinsch. hl. Kommu-

nion der Frauen und Schulmädchen) 8.45 Uhr feierl. Hochamt. 2 Uhr Andacht zum Troste der armen Seelen.

Pfarrkirche Brühl-Bochem. Sonntag 7.30 Uhr Frühmesse mit gemeinsch. hl. Kommunion der Mitglieder, des Kirchchors für seine Verstorbenen. 9.30 Uhr Deutsche Singmesse für die Pfarre. 5 Uhr Kirchenmusikalische Andacht.

Pfarrkirche Berzdorf. Sonntag 7 Uhr Frühmesse (hl. Kommunion der Frauen und Mütter). 9.30 Uhr Deutsche Singmesse. 2 Uhr Rosenkranz-Andacht.

Boxen.

Am Sonntag, dem 24. November, 20 Uhr im Hotel Belvedere hat der Brühler Amateur-Boxklub 1930 den Solinger BC 95 e. V. zu Gast zum jährigen Rückkampf. Es sind nach langer Zeit endlich mal wieder Boxkämpfe in Brühl. Die Winterferien 1935/36 fängt dieses mal im Brühler Boxsportlager recht spät an, jedoch war ein früherer Kampfabend in der Gartenstadt nicht möglich. Die Brühler haben in den letzten Monaten verschiedene Starts auswärts erleben müssen, die zum Teil mit Erfolg abgeschlossen worden sind. Die Brühler haben für dieses mal wieder den Totensonntag gewählt. Denken wir mal zurück an die ersten Kämpfe im vergangenen Jahr am gleichen Tage gegen Blabed. An das vollbesetzte Haus und die helle Begeisterung. Das Boxen beginnt am Sonntag pünktlich um 20 Uhr und der Einlaß von 17 Uhr an. Die Kämpfe steigen etwa wie folgt: Zuerst sehen wir zwei Schüler durch den Ring flitzen und zwar ein kleiner Mühl gegen Schiebahn, zwei Vereinskameraden.

Engert gegen Nippes, Jgd. Bantam.

Mönig 3 gegen Mux Jgd. Feder.

Sier 1 gegen Blauhuth über 6 Runden im Revanchekampf im Bantam.

Meurer gegen Vuch, Weltergewicht.

Mönig 1 gegen Dooze, Leichtgewicht.

Berg gegen Lindlar, Welter.

Huhn gegen Bilsch, Mittelgewicht.

Schmidt gegen Vint, Jgd. Fliegengewicht.

Braun gegen Neuhardt, Mittelgewicht.

Breidenbach gegen Everk 3. Schwergewicht.

Es sind nun 11 Kämpfe bei den bisherigen vollständigen Preisen einschl. Sportgroßchen. Es ist also seitens der Vereinsleitung alles getan, um dem Sportliebenden einen angenehmen unterhaltungsreichen Abend zu verschaffen. Die besten Ausichten sind vorhanden, für guten Besuch und auch guten Sport. — An dieser Stelle wird darauf aufmerksam gemacht, daß es dringend ratsam ist, das Rauchen vor und während der Kämpfe ganz einzustellen. Wenn ich gute Kämpfe sehen will, muß ich schon das Nichttrauchen für die kurze Zeit in Kauf nehmen. Es ist selbstverständlich, daß das Rauchen das Adrenalin, der Voger stark hemmt. Wünschen wir dem Veranstalter einen guten Besuch und sportlichen Erfolg.

Sport

Brühler Sportverein. Am Sonntag spielt die A 1 Jugendmannschaft gegen die A 1 Jugendmannschaft Hermuthel um 11 Uhr in Hermuthel in folgender Aufstellung: Dermos, Busch, Richter; Sommermuth, Eul, Bollmeyer; Dausenbach, Wolber, Krips, Heister, Lühr. Ertrag: Meyer. Treffpunkt 9.45 Uhr auf o. m. Adolf-Hitler-Platz.

Die B 1 Jugendmannschaft spielt um 11 Uhr im Stadion gegen die B 1 Jugendmannschaft von Pilsch in folgender Aufstellung: Pank; Scheutwinkel, Hübler; Münch, Schäfer, Grün; Kremer, Nieken, Heiten, Gräfen, Trimbhorn. Ertrag: Kairat, Ruland Michael.

Die C 1 Jugendmannschaft spielt um 10 Uhr im Stadion gegen die C 1 Jugendmannschaft des Brühler Turnvereins in folgender Aufstellung: Strömmer; Wichterich, Stahs; Lembach, Schaffrath, Gräfen; Mönig, Grün, Muel, Busch, Ruland. Ertrag: Fritz Albert, Fader.

Brühler Turnverein — Turnverein Frechen.

Dieses Treffen ist für die Brühler das letzte der ersten Serie. Auf eigenem Platz werden die Punkte wohl beide in Brühl bleiben. Am vergangenen Sonntag bewiesen die Turner ihre Schlagkraft und fertigten Rendendich auf eigenem Platz mit 3:1 ab. Für das Schußvermögen der Stürmer spricht das gute Torverhältnis von 30:8 in 6 Spielen. Aufstellung für Sonntag: Rolkemann, Köfing, Räder, Muel, Krämer, Mandt, Lubert, Müngen, Mandt, Krips, Esser. Anstoß 2.30 Uhr.

Die 2. Mannschaft spielt gegen die 2. von Frechen in der Aufstellung: Klett, Förschbach, Mandt G., Böder, Krämer, Wion, Perk, Kertz, v. d. Weiden, Eier Bürger. Anstoß 12.45 Uhr.

WTB Jugend. Die B 1 spielt am Sonntag in Hürth. Aufstellung: Contellier, Beder, Fischer, Karpf, Wipperfurth, Hübeler, May, Kolben, Lauffs Breidenbach, Mondorf. Ertrag: Meier, Netten. Abfahrt 1/10 Uhr mit Rad vom Vereinslokal.

Die C 1 spielt gegen die gleiche des Brühler Sportvereins im Stadion mit der Mannschaft: Breuer, Floß, Doll, Bauer, Roth, Münch, Lauffs, Hoffmann, Fischer, Necht, Wichterich. Ertrag: Hemmersbach. Anstoß 10 Uhr.



Der Beitrag jedes arbeitenden Deutschen

Zum Wiederaufbau:

Ein Arbeitsbeschaffungslos

Bücherchau

Doktor Altesgut. 160 22 Seiten. Mit 10 ganzseitigen farbigen Bildern von Ida Bohatta-Morpurgo. Verle von Margarete Seemann. Gebunden 1.20 RM. Verlag Joseph Müller, München 12, Friedrichstraße 9.

Das neueste Werklein der Künstlerin Ida Bohatta-Morpurgo trägt gleichsam schon bei seinem Werden und ersten Auftreten den Freiheits herzoglicher Empfehlung bei sich. Und dies mit Recht. Ida Bohatta-Morpurgo weiß im Kinderland zu lauschen, von der reichen Poesie des Kinderparadieses zu schöpfen, kindliches Denken, Kimmern, Sorgen, Spielen zu verstehen und Zug um Zug in köstlich froher Schlichtheit wieder zu zeichnen. In „Doktor Altesgut“ hat die feine Hand der Künstlerin ein Puppen- und Tierhospital aufs Papier gezaubert, Margarete Seemann hat kindlich liebevolle Verse dazu geschrieben, und so ist ein herziges Bilderbüchlein entstanden, das sich als kleiner Geschenkbuch allerliebste eignet.

Briefkasten

Ex 50. Felle von Kaninchen usw. werden in folgender Weise erhalten: Das Fell wird von allen Fleisch- und Fettheilen gereinigt; die Fleischseite wird mit einer Mischung von Kochsalz und Alaunpulver (1 Teil Salz und 2 Teile Alaun) gut eingerieben. Dann rollt man das Fell zusammen, wickelt es in Papier ein und läßt es etwa 14 Tage im Keller liegen. Darauf werden die Fleischhäute sorgfältig abgezogen und das Fell zum Trocknen an die Luft gehängt, am besten über eine Stange. Während dem Trocknen ist das Fell von Zeit zu Zeit gut auszubehnen, und zwar nach allen Seiten. Endlich wird das Fell mit den Händen weich gerieben und das Haar mit Sand, der etwas angewärmt werden muß, tüchtig gebürstet, aber in der Haarrichtung.

J. P. N. Es ist Vorschrift, ein Ehestandsdarlehen vor der Heirat zu beantragen. In besonderen Fällen, wo die Bedürftigkeit nachgewiesen wird, kann man auch später noch einen Antrag beim Standesamt stellen, wo die Verhältnisse geprüft werden.

Operetten-Theater

Reichshallen-Theater Köln. Es wird darauf hingewiesen, daß Sonntag, 24. November (Totensonntag) das ungekürzte Programm mit Nani und Anita Nani nachmittags 4.30 Uhr und abends 8.15 Uhr zur Aufführung gelangt.

Für erfahrene Raucher,

die edlen Tabak gern in „vollen Zügen“ genießen, ist ALVA RUNDE SORTE die richtige Zigarette; ihr rundes Format bringt das Aroma der erlesenen Mischung restlos zur Geltung.

ALVA
»RUNDE SORTE«

RUNDE SORTE

3 1/3

Eine interessante Ausstellung in Köln

Ausstellung der Maler und Bildhauer
Gau Köln-Machen in Köln.

Am 22. Nov. Auf Anregung der Landesleitung Köln-Machen der Reichskammer der bildenden Künste führt der Kölnische Kunstverein in seinen Räumlichkeiten am Friesenplatz eine Ausstellung der Maler und Bildhauer des Gau Köln-Machen durch, die am Samstag, den 23. November eröffnet und am heutigen Vormittag Vertretern der Presse zur Vorbesichtigung freigegeben wurde.

Der Landesleiter der Reichskammer der bildenden Künste Köln-Machen Prof. R. B. Berthold, gab vor der Besichtigung einige kurze Erläuterungen. Die Ausstellung sei in der Hauptfrage von Malern besetzt worden. Soweit es sich noch um Könnertum handelte, habe man jedem Gelegenheit gegeben, seine Bilder auszustellen. Die Anregung sei von ihm ausgegangen, um die künstlerischen Kräfte im Gaugebiet kennenzulernen, und er beachtete, jedes Jahr eine ähnliche Veranstaltung aufzusuchen, damit in ihr die Künstler Vergleichs anstellen, sich messen und das Kraftvolle und Wertvolle sich durchsetzen könne. Wenn heute große Künstler fehlten, so liege das mehr an denjenigen, von denen die Künstler abhängig seien. Durch die Schau solle erreicht werden, daß sich tüchtige Kräfte im Gaugebiet ansiedelten und verhindert werden, daß Künstler von hier wegzögen. In der Gesellschaft zur Förderung der bildenden Künste, die nunmehr im Gau Köln-Machen gegründet wurde, sei eine ständige Gelegenheit gegeben, Bilder, Plastiken, Graphiken usw. auszustellen und damit die Kunst dem Volke zu geben.

Bei einem Rundgang durch die Ausstellung hatte man dann Gelegenheit, die Absichten der Landesleitung Köln-Machen der Reichskammer der bildenden Künste in ihrer praktischen Durchführung näher kennenzulernen. Die Ausstellung ist in der Hauptfrage besetzt worden von Kölner Malern und Bildhauern. Weiter findet man Bilder und Plastiken von Künstlern aus Aachen, Bonn, Hönnef und Mönchsdorf und eine kleine Abteilung Aquarelle. Da es sich von einigen Damen abgesehen, meist um weniger bekannte Maler handelt, und von jedem nur ein Bild ausgestellt wurde, ist es sehr schwierig, ein Urteil über das Schaffen der Aussteller zu geben. Immerhin dürfte die neue Einrichtung auch mit Rücksicht auf ihre jährliche Wiederkehr der vorgesehene Aufgabe gerecht werden, den im Gaugebiet Köln-Machen wohnenden Malern und Bildhauern Vergleichsmöglichkeiten über ihr Schaffen zu geben.

Abschluß des Prozesses Kallrath

Am 22. Nov. Nach vierwöchiger Dauer konnte am Freitag der umfangreiche Meineidsprozeß gegen Kallrath und Genossen zu Ende geführt werden. Am letzten Verhandlungstag wurde der Angeklagte Kallrath wegen Meineides zu einem Jahre zwei Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust, sowie der Angeklagte Drove wegen Anstiftung zum Meineid zu zwei Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Der Vorsitzende schloß mit den Worten des Dankes an die Geschworenen, die gerade in dieser Schwurperiode unter Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit Außerordentliches geleistet hätten, die Tagung. Gesamtstrafen aus den zahlreichen Einzelverfahren konnten nicht, wie es am Schluß des großen Meineidsprozesses vorgesehen war, gebildet werden, da die Verurteilten in verschiedenen Fällen gegen einzelne Urteile Revision eingelegt haben und somit diese Einzelstrafen nicht rechtskräftig geworden sind.

Zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt

Am 22. Nov. Vor dem Sondergericht des Oberlandesgerichtsbezirks Hamm hatte sich am Freitag der 56-jährige Pfarrer Anton G. B. aus Kirchbalschede zu verantworten, dem Vorwürfe gegen das Heimtückengesetz zur Last gelegt wurden. Diese strafbaren Handlungen wurden nach der Anklage in Behauptungen erblickt, die der Angeklagte in Privatgesprächen geäußert hatte und die geeignet waren, das Ansehen der Reichsregierung und der Partei zu schädigen, die von ihnen geschaffenen Einrichtungen verächtlich zu machen und das Vertrauen zur politischen Führung zu untergraben. Nach eingehender Beweisaufnahme verurteilte das Sondergericht den Angeklagten wegen fortgesetzten Vergehens gegen § 3 Abs. 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die Reichsregierung u. die nationale Erhebung vom 21. März 1933 in Verbindung mit § 1 Abs. 1 und § 2 Abs.

Dr. Goebbels in Kassel

Vor 25 000 begeisterten Volksgenossen

Am 23. Nov. Eine einzigartige Kundgebung, die in ihrer Größe und Geschlossenheit ein bezauberndes Zeugnis von der Stärke des Nationalsozialismus ablegte, fand am Freitagabend in den weiten Räumen der Kurheissenhalle in Kassel statt. Reichsminister Dr. Goebbels sprach zum ersten Male nach der Machtübernahme zu der kurbessischen Bevölkerung. Über 25 000 deutsche Volksgenossen hörten dabei die richtungweisenden Ausführungen des Ministers. Immer wieder durchdrangen Begeisterungsrufe die bis auf den letzten Platz gefüllte Kurheissenhalle und unterstrichen so die Ausführungen des Redners.

„Politik ist die Kunst, mit allen geeigneten Mitteln die Interessen eines Volkes zu vertreten“, so begann Dr. Goebbels seine Ausführungen. Er gab dann einen Rückblick auf die Zeit des vergangenen Systems, in dem niemals die Interessen der Gesamtheit vertreten wurden, sondern immer nur die Interessen eines Teiles gegen die der übrigen. So sei schließlich alles verwirrt und verworren. Es sei zwei Minuten vor 3 u. 15 u. gewesen, als der Nationalsozialismus die Macht ergriffen habe. Da hätten die Probleme der Männer der neuen Regierung unter den Fingernägeln gebrannt. Sie müßten handeln, ohne noch lange zu zaudern und zu überlegen. Es mußte sofort etwas getan werden, auch auf die Gefahr hin, daß dieser oder jener Fehler dabei gemacht wurde. Es gebe freilich Fehler, die selbst nichts tun, sich aber eben darum erheben, wenn andere etwas täten. Diese hätten zu allererst das Recht zur Kritik. Während die Welt immer mehr in Unruhe vergeht, während Streit, Revolutionen und Kriege die Welt durchtoben, so konnte Dr. Goebbels unter dem stürmischen Beifall der Versammlung feststellen, „ist Deutschland zu einer Insel der Disziplin und der Ordnung, des Friedens und der Arbeit geworden.“

Dr. Goebbels würdigte dann die Verdienste der

alten Garde, der „kleinen Helfer“, an all dem, was bisher erreicht worden ist. Der Nationalsozialismus sei eine Sache der inneren Exaktheit. Er sei keine politische Lehre, sondern eine Weltanschauung, die alle Dinge von einem bestimmten Gesichtspunkt aus ansehe. „Der Nationalsozialismus ist keine Angelegenheit der Bücher, sondern eine Sache der Praxis, eine Lehre für das Leben. Und darum ist die Partei die einzige Stütze in der politischen Lebens. Aus ihr allein werden in Zukunft die politischen Führer der Nation hervorgehen.“

Darauf wandte sich Dr. Goebbels einigen aktuellen Fragen zu und erläuterte zunächst das Problem der politischen Taktik. Es gelte nicht nur das Richtige zu tun, sondern dafür auch den richtigen Moment abzuwarten. Der Minister gab ein Bild von der Lage der Nation und Mäßen, die mit der Wiedereingliederung der fünf Millionen Erwerbslosen in den Arbeitsprozeß und anderen Taten der Regierung verbunden waren. Es sei unfair, die Ergebnisse dieser Taten nun als Selbstverständlichkeiten entgegenzunehmen, um dann an Kleinigkeiten herumzufickeln.

Zur Außenpolitik gab Dr. Goebbels zu bedenken, was heute aus uns geworden wäre, wenn der Führer nicht jene zwei entscheidenden außenpolitischen Entschlüsse gefaßt hätte, den Austritt aus dem Völkerbund und die Proklamierung der Wehrfreiheit. Wir wären ein Spielball in den Händen der anderen.

Zum Schluß wandte sich der Reichspropagandaleiter noch einmal an die Partei und die alte Garde. „Was diese Leute bedeuten, das merkt man am deutlichsten, wenn man von ihnen spricht. Wenn diese Partei an das Volk appelliert, so sei das Volk da und bekomme seine Liebesbegrüßung mit der Führung. Keiner habe das Recht, heute heimlich zu sein und sich in den Schmollwinkel zurückzuziehen. Wir haben das Recht dazu, unsere Taten vor der Geschichte zu verantworten.“

1 und 3 des Gesetzes gegen heimtückische Angriffe auf den Staat und die Partei zum Schutze der Parteiuniformen vom 20. Dezember 1934 und § 130 a des Strafgesetzbuches zu sieben Monaten Gefängnis und zur Tragung der Kosten des Verfahrens. Der Staatsanwalt hatte 10 Monate Gefängnis beantragt.

Silbormordverurteilung an der Arbeitskammeradin

Am 22. Nov. Am Saal eines armen Mannes in Essen war seit längerer Zeit ein Mann beschäftigt, dem kürzlich eine weibliche Hilfskraft zugewiesen wurde. Weil diese aus irgendwelchen Gründen dem Mann als Arbeitskammeradin nicht paßte, kam er auf Mittel und Wege, das Mädchen von dem Arbeitsplatz wegzubringen und kam dabei auf einen geradezu teuflischen Plan. Das Werk hatte eine größere Menge Ratten- und Mäusegitter in Tüben beschafft, von denen sich der Lebeltäter heimlich eine aneignete. In einem günstigen Augenblick strich er der Arbeitskammeradin von dem Ratten- und Mäusegitter eine Portion auf das Frühstücksbrot. Zum Glück schmeckte und roch das junge Mädchen beim ersten Bissen das Gift und brachte die Angelegenheit dem Betrieb zur Meldung. Sofort fiel der Verdacht auf den Lebeltäter, der aber ganz energisch alles abstitt. Die Kriminalpolizei setzte den Verdächtigen kurzverhandelt. Nachdem er dann bei den ersten Verhören weiter leugnete, gestand er am folgenden Tage ein, der Arbeitskammeradin die Butterbrote vergiftet zu haben, weil sie ihm nicht ganz sympathisch war und er lieber mit der früheren Arbeitskammeradin zusammen geblieben wäre.

Des Kindes Schutengel

Am 22. Nov. Ein Kind spielte in der Nähe des Bahnhofes zwischen den Gleisen, als plötzlich ein Zug heranbrauste. Das Kind, das den Zug erst im letzten Augenblick bemerkt haben muß, warf sich geistesgegenwärtig zwischen den Schienen zu Boden. Obwohl der ganze Zug über das Kind hinwegrollte, kam es mit leichten Hautabstürzungen davon.

Tödlicher Unfall auf einer Baustelle

Am 22. Nov. Ein bedauerlicher Unfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich auf der Baustelle am Kanal in Gelnhausen. Ein dort beschäftigter junger Arbeiter stürzte aus bisher unbekannter Ursache von einem 16 Meter hohen Gerüst in die Tiefe, wobei er sich neben anderen Verletzungen einen mehrfachen schweren Beckenbruch zuzog. Wenige Stunden nach seiner Entlieferung ins Franziskus-Hospital ist er dort den erlittenen schweren Verletzungen erlegen.

Fürstentum hatten ein Auto und endeten im Gefängnis

Am 22. Nov. Vor einigen Tagen wurde einem Kaufmann in Simmerath der Kraftwagen gestohlen. Nachbarn hatten zwei Burschen gesehen, die mit dem Wagen auf und davonfahren. Obwohl sofort eine Verfolgung aufgenommen wurde, erreichte man die Täter nicht mehr. Ei-

nen Tag später fand man in Bergheim (Erf) den Kraftwagen herrenlos auf. Die Autoräuber hatten einen Zettel hinterlassen, worauf zu lesen stand, daß der Kraftwagen dem Simmerather Kaufmann gehöre. Aber das Glück der beiden Diebe währte nur kurz. Auch in Bergheim war das Tun der Burschen beobachtet worden, die nach dem Verlassen des Kraftwagens mit einem Lastwagen in Richtung Köln ihre Flucht fortsetzten. In Weiden wurden sie von der Polizei in Empfang genommen und zum Klingelpütz gebracht. Es handelt sich um zwei 16 und 18 Jahre alte Burschen aus Düsseldorf und Dortmund, die aus der Fürstengasse in Muel bei Gemünd (Eifel) entlaufen waren und bis Simmerath zu Fuß pilgerten, von wo aus sie dann ihre Reise mit dem Kraftwagen fortsetzten. Die Ausreißer hatten zusammen mit noch sechs anderen Jünglingen der Inhaft in Muel bei Gemünd den Rücken gefehrt.

Mit 115 000 Mark ins Ausland geflohen

Am 22. Nov. Frankfurt a. M., 21. Nov. Der zuletzt in Frankfurt am Main, Röhlstraße 4, wohnende jüdische Kaufmann Chaim Hirsch Eisenberg, der 1873 in Polen geboren wurde, ist ins Ausland geflohen. Er hatte bis zum Herbst 1934 ein erhebliches Vermögen in einem Wäschegeschäft und in Grundbesitz investiert. Im Jahre 1933 entzog er nun seinem im Wäschegeschäft angelegten Vermögen als Privatentnahme 18 522 Mark und als Kapitalentnahme 24 000 Mark, 12 500 Mark, 10 000 und 43 000 Mark. Nach den behördlichen Feststellungen ging Eisenberg auf die Verfilberung seines Vermögens aus und floh im Oktober 1934 unter Mitnahme eines Betrages von 115 472 Mark. Nunmehr wurde beantragt, diese Summe als Erschwert einzuziehen, da Eisenberg sich durch die Mitnahme des Geldes nach der Devisenverordnung strafbar gemacht hat.

Schweres Aufsehen

Am 22. Nov. Auf einer abschüssigen Straße bei Wölklingen kam ein Lastwagen mit Anhänger eines Wölklinger Kohlenhändlers auf der Fahrt nach Saarbrücken ins Rutschen. Der Anhänger fuhr noch ein paar Meter auf zwei Rädern, dann riß die Kette, und das Fahrzeug kippte um. Zwei Wölklinger Pensionäre, der 70jährige Georg Lieblang und der 60 Jahre alte Karl Schneider, die sich auf einem Spaziergang befanden, gerieten unter die Ladung, die aus Feldbahnseilen bestand, und wurden schwer verletzt. Im St. Josefs-Krankenhaus in Wölklingen starben beide nach kurzer Zeit. Ein neun Jahre altes Mädchen aus Wölklingen, das auf dem Wege nach Wölklingen war, wurde verletzt, befand sich aber auf dem Wege der Besserung. Ein anderer Pensionär konnte sich durch einen Sprung über die Wölklingen retten. Der Chauffeur, der verhaftet worden war, wurde wieder freigelassen.

16 jähriger Mörder

Am 22. Nov. In Beugen wurde ein 16-jähriger Junge verhaftet, weil er im Anschluß an eine Geburtstagsfeier seinen 20-jährigen Freund hinterrücks im Streit erstochen hatte. Wie die Untersuchung ergab, hatten die beiden jungen Leute mit einem gemeinsamen Bekannten reichliche Mengen Alkohol zu sich genommen.

Das Kalb auf dem Sozialsitz

Am 22. Nov. Ein sicherlich einzigartiger Schmugglertrick macht in Holland von sich reden. Augenblicklich wird eine große Anzahl von Kalbern von Holland nach Belgien hinübergeschmuggelt. Hierbei macht jedoch der Transport dieser auffälligen Fracht Schwierigkeiten. Nun kam ein Schmuggler auf eine neue Idee. Er zog ein Kalb auf einen Sozialsitz, setzte ihm einen alten Damenhut auf den Kopf und band es auf den Sozialsitz seines Motorrades. So machte er sich auf den Weg zur Grenze. Die Zollbeamten hatten aber anscheinend Wind von der Sache bekommen und hielten den enttäuschten Schmuggler mit seinem dumm dreinschauenden Sozia an. Dem Schmuggler wurde nicht nur sein Rad und das Kalb beschlagnahmt, sondern auch Soze und Hut, die zur Maschierung gedient hatten.

Sport-Kurzfilm

Die deutsche Eishockey-Auswahlmannschaft wurde im zweiten Spiel in Prag 9:3 (3:1, 2:0, 3:2) geschlagen.

Deutschland und Frankreich tragen auch im Olympischen Jahr einen Leichtathletik-Länderkampf aus. Der Monat September wurde als Termin angelegt.

Nach einer neuen Meldung aus USA kann nur derjenige gegen Braddock um den Titel boxen, der vorher Louis geschlagen hat. — Freddie Miller ist nicht mehr Weltmeister im Federgewicht. Die Boxkommission hat Miller, der auch Gewichtsschwierigkeiten hat, die Meisterschürze aberkannt.

Die Handballer haben mit ihren Opfern für das neue Winterhelferwerk einen Reinertrag von 26 332,72 Mark gehabt. Die Gauen Schlesien und Nordhessen fehlen noch. An der Spitze steht der Gau Mitte mit 4600 Mark. Westfalen brachte 2987, Niederrhein 2790 und Mittelrhein 965 Mark auf.

Bei Wehrath wird einige Zeit auf seinen famosen Läufer Hoffmann verzichtet müssen, der einen Betriebsunfall erlitt und im Krankenhaus mit einer Knieverletzung liegt.

Nach einer Meldung aus Rom wird Achille Barzi neben anderen bekannten Autorennfahrern in Garmisch im italienischen Olympia-Bierbock sitzen.

Das Europaborgturnier in Berlin brachte am Freitag einen vollen Erfolg, denn 5000 Zuschauer waren im Sportpalast. Die Turnierleiter: Mittelgewicht: Gornemann (Berlin), Halbschwergewicht: Bernlöhr (Stuttgart), der in der Vorentscheidung durch Gehurteil zum Punktsieger über Michelot (Frankreich) erklärt wurde, Schwergewicht: Schnarre (Reddinghausen).

Eine Gedenkminute der toten Kameraden!

Der 24. November ist den Toten geweiht. An diesem Tage wird bei allen sportlichen Veranstaltungen den toten Kameraden wieder eine Gedenkminute gewidmet.

Von allen Gausführern der Fachämter Fußball und Handball wurde angeordnet, daß die Schiedsrichter ihre Spiele für eine Minute zu unterbrechen haben, in der Pause werden Spieler und Zuschauer der Toten gedenken. Die Fahnen der Vereine sind am Totensonntag auf Halbmast zu setzen.

Sonder und Wirtschaft

Vom Kölner Hauptmarkt

Am 22. Nov. Infolge der anhaltend milden feuchten Witterung sind noch immer reiche Zufuhren in frischem Gemüse auf dem Kölner Hauptmarkt zu verzeichnen. Der Kartoffelmarkt war gut bestellt. Die Nachfrage jedoch ließ noch zu wünschen übrig. Blaue Obenwälder kosteten 3-3,10, gelbe Industrie 3,20-3,40, Zucchini 4,50 Mark der Zentner. Sehr reich befüllt war wieder der Obstmarkt. Hier kosteten Kirschen 8-15, Äpfel 15-25, Kirschen 3-4, weiße Rüben 3-6, Karotten 5-6, Möhren 3-4, Schwarzwurzel 10 bis 18, Zwiebeln 6, Tomaten 12-18, aus dem Treibhaus 40-45 Pf. d. Pfd.

Es kosteten im Großhandel: Weizen 3 bis 4, Roggen 4-6, Weizen 3-4, Gerste 5-6, Weizen 15-25, Spina 5-6, Stroh 3-4, weiße Rüben 3-6, Karotten 5-6, Möhren 3-4, Schwarzwurzel 10 bis 18, Zwiebeln 6, Tomaten 12-18, aus dem Treibhaus 40-45 Pf. d. Pfd.

Familienhilfe u. neuzeitliche Ernährung

(Schluß.)

2. Neuzeitliche Ernährung beachte den Wert und die Mischung der Nährstoffe.

Es ist z. B. eine schlechte Speisefolge, wenn man Mehlspeisen zu Fleisch gibt, weil beide einen Säureüberschuß aufweisen; oder vor der Mahlzeit Fleischbrühe mit Gries oder Reis als Einlage und zum Nachschöpfen einen Stärkepudding, weil darin nur Eiweiß und Kohlehydrate vorkommen. Man Sorge stets für den rechten Ausgleich durch grüne Gemüse, Salate aller Art, Kartoffeln in verschiedenster Form, Obst, Verwendung von Zitronen, Tomaten, Zwiebeln.

Die Zusammenstellung ist richtig, wenn man z. B. gibt: eine Vorpeise, Kalbsbraten, Bohnengemüse, Kartoffelsuppe und Soße, frisches Obst; oder Rahmsuppe aus Semmeln oder Brot, Spiegelei, Spinat, Krustentartoffeln, Obstsalat; oder Fleischbrühe mit vielerlei Suppentraut, Kochfleisch, Meerrettich, rote Rüben, Gurken oder Kürbis, Kartoffelgemüse, rote Grütze aus Johannisbeeren; oder: Gemüse, Suppe, Kartoffelsalat, Schwarzwur, Feldsalat, Reispudding mit Fruchtstück.

Auch bei einfacherer Kost bleiben die Grundsätze für den Speisetisch dieselben. Man kann etwa Nudeln, Makaroni oder Spätzle mit Tomatensauce oder frischem Salat oder mit Backobst geben, man wird sie, wenn sie das Hauptgericht sind, gut zubereiten und schmelzen; oder auch Pfannkuchen mit eingemachtem oder gedörrtem Obst in entsprechender Menge; oder: Schweinebraten mit Soße und durchgebratenen Kartoffeln und Äpfeln; oder: Schweinefleisch (Kammfleisch) als Eintopfgericht mit Birken, Weißkraut, gelben Rüben, Kartoffeln und Zwiebeln.

Die Zubereitung der Nahrung.

Die Kost sei nahrhaft, sättigend, leicht verdaulich, schmackhaft, abwechslungsreich, preiswert.

Hierzu einige Hinweise:

1. Die meisten Haushalte halten nicht 5, sondern 3 Mahlzeiten täglich. Für Kinder ebenso wie für den erholungsbedürftigen Menschen ist es jedoch angebracht, 2 Zwischenmahlzeiten zu geben.

Der Kaffee zum ersten Frühstück ist eigentlich eine Unflut. Viel kräftiger, gesünder und billiger sind z. B. Haferflocken mit Zucker und Milch, Griesbrei mit Fruchtstück oder Gerstengrütze mit eingedünsteten Beeren oder Obst. Gerade für den Mann, der nach dieser Mahlzeit auf Tagesarbeit geht, ist das nahrhafte und bekömmliche Frühstück zu empfehlen. Die Kinder werden sich am raschesten daran gewöhnen.

Keine brotreichen Zwischenmahlzeiten! Lieber Frühstück oder auch eine Tasse Suppe, Speisen aus Weichkäse sind stets zu empfehlen. Suppe vor Tisch? Eine kräftige, kurze Suppe ist nicht abzulehnen.

Die dicke Suppe verwende man nur als Hauptgericht, nicht als Vorpeise.

Das Abendbrot sei nicht zu schwer! Nicht sehr häufig Kartoffelsalat oder nur Brot mit Aufschnitt! Bei den Kindern wird auf gutes Verhalten der Speisen zu achten sein. Nicht einbringlich erklären, warum —, aber auch die Mahlzeiten so einrichten, daß keine Fasten dabei aufkommt!

2. Kaffee, Tee, Kakao, Alkohol enthalten keine Nährstoffe, sondern sind Genussmittel. In größeren Mengen genossen, wirken sie schädlich. Für die meisten Haushalte empfiehlt es sich, Korn- oder Gerstenaufgüsse zu geben; auch einmal schwarzen Tee zur Anregung (nicht auf den Blättern stehen lassen; nicht in metallenen Kannen!).

3. Von den Gewürzen sind ganz abzulehnen: Pfeffer und Paprika, da sie den natürlichen Geschmack der Speisen verderben oder verderben, statt ihn hervorzuheben.

Man gebe den deutschen Gewürzen und Kräutern den Vorzug.

In unser Gewürz-Gärtlein gehören: Zwiebel, Schnittlauch, Majoran, Dill, Borretsch (Gurkenkraut), Estragon, Petersilie, Bohnenkraut, Fenchel, Sellerie; auch die Pflanzung von Gurken und roten Rüben empfiehlt sich. Kochsalz werde sparsam verwendet! Gemüse und Salate enthalten selbst keine Salz.

Wer an Salat Zitronen statt Essig anwendet, hat den Vorteil, Vitamine zuzusetzen und kein Salz zu brauchen.

4. Gemüse und Obst sind bei richtiger Verwertung weder teurer als andere Nahrungsmittel, noch verursachen sie mehr Mühe der Zubereitung. Keinesfalls beim Gemüse kochen das erste Wasser weggießen, da es wichtige Nährstoffe enthält! Gemüsecreme, soweit sie nicht faul sind, ergeben eine vielseitig zu verwertende Gemüsebrühe.

Erbesen sind aufbauender als sonstige Gemüse.

Salate (auch Feldsalat, Endivie, Krautsalat und Obstsalat) sind ebenso gesund wie schmack-

haft und billig. Rohes Sauerkraut (nicht abwässen, sondern im eigenen Saft verwenden), fein geschnitten, mit etwas angewärmtem Del, Zwiebeln oder Gurken angemacht, gibt vorzüglichsten Salat; ebenso Meerrettich gerieben, mit gelben Rüben vermischt. Bei Obstsalat kann man eingewektes und rohes Obst mengen. Recht viel einmachen, damit es im Winter nicht an Salz und Vitaminen gebricht! Auch Obst zu dörren, empfiehlt sich. Süßholz, unvergorene Obstjäfte sind wertvoll für den einzelnen Haushalt wie für die Volksernährung überhaupt.

Kartoffeln soll man dämpfen, nicht aber im Salzwasser kochen oder gekocht Stundenlang im Wasser liegen lassen und sie dadurch auslaugen! Verwendung von Kartoffeln als Schalenkartoffeln, Bratkartoffeln, Kartoffelsuppe, Kartoffelbrei, Kartoffelpudding, Kartoffelsalat, Kartoffelschäl, Kammkartoffeln, im Rohr gebacken.

Unsere Küche trage zur Gemütslichkeit im Familienheim bei! Sie sei sorgfältig, aber nicht ängstlich, durchdacht, aber nicht allzu zeitraubend. Jeder Einzelhaushalt trägt auch Verantwortung für das Volksganze! (Das Merkblatt ist zu beziehen durch die Reichsarbeitsgemeinschaft für Mittererholung, Geschäftsstelle: Freiburg i. Br., Werthmannhaus).

Aus: „Caritas“, Augustheft 1935, Caritasverlag, Freiburg i. Br.

Was eine Münze erzählt

Von Lothar P. Marhold.

Bei der Betrachtung einer alten Münzenanmlung fiel mir ein Stück aus dem Jahre 1634 in die Hände, das aus Danzig stammte und in der Offizin eines zu seiner Zeit berühmten Stempelschneiders entstanden war. Die silberne Medaille trug auf der Schauseite das Bildnis eines kriegerisch dreinschauenden Herrn, lodenunwollt war seine Stirn, der kleine Schnurrbart und die Flügel auf dem Kinn gaben dem römischen Profil barocke Strenge und weltmännisches Aussehen. Auf der Rückseite stand ein Sprüchlein, welches zu lesen gab, daß die Danziger Galtotten „Fortune“ und „Glück“ den Grafen Königs- mark, den Felden, überfallen und gefangen genommen hätten. Die angelöbte Dese kennzeichnete die Bestimmung der Münze — man trug sie in Danzig am silbernen Ketten um den Hals als Schmuck zum besten Kirchentag oder Anzug.

Wer war nun dieser Held Graf von Königs- mark? Mit seinem Vornamen hieß er Hans Christoffer, und obwohl Generalissimus der schwedischen Armee, war er seinem Herkommen nach doch guter, deutscher Nation; in der Altmark, in Köhlin hatte seine Wiege gestanden. Als Junge hatte man ihn an den Hof nach Schweden gebracht, wo er eine Zeitlang Edelkammer war. Als er achtzehn Jahre zählte, brach jener Krieg aus, der dreißig Jahre dauern sollte. Der Pagen lief den Truppen des Kaisers zu und kämpfte viele Jahre lang gegen

den Protestantismus. Nach zwölf Jahren aber bekam er den kaiserlichen Dienst satt, er ging zu den Schweden über und machte hier schnell Karriere, in fünf Jahren hatte er es zum Obersten gebracht, elf Jahre später wurde er General, zog plündernd und gefürchtet wie der Teufel mit seinen Völkern durchs deutsche Land, erfocht mit Brangel und Turenne den entscheidenden Sieg im letzten Jahre des großen Krieges und wurde schließlich Statthalter von Bremen und Verden.

Königin Christine hatte ihn 1631 in den Grafenstand erhoben. Als sie drei Jahre später auf die Krone verzichtete, rief ihn ihr Nachfolger, der Pfalzgraf von Zweibrücken, zu sich nach Ostpreußen, wo er im Herbst des Jahres 1654 sein Königszelt aufgeschlagen hatte.

Hans Christoffer bestieg in Wismar eine Fregatte und fuhr, begleitet von einer Schute, nach Pillau ab. Unterwegs kamen die beiden Schiffe in einen Sturm, der sie von ihrem Kurs abtrieb. Sie wurden auf die Danziger Riede verschlagen, und der Graf ging mit seiner Fregatte vor der Halbinsel Hela vor Anker, um besseres Wetter abzuwarten. Die Schute aber, auf der sich etliche achtzig schottische Soldaten befanden, war ledig gesprungen. Die Soldaten munterten und zwangen den Schiffer in den Hafen einzulaufen. Sie boten der Stadt ihre Dienste an, und diese, in einen erbitterten Krieg mit Schweden verwickelt, nahm an. Dabei erfuhr man denn in Danzig, daß das Schiff des gefürchteten Grafen Königs- mark unter Hela vor Anker liege und wegen des Gegenwindes nicht fortkommen konnte. Der Kriegsrat beschloß, die Schute und zwei Galtotten, das Löwchen und die Fortune, auslaufen zu lassen. Das geschah. Die Schute eröffnete den Zug; ihre Besatzung hatte die Anweisung bekommen, sich mit wismarschen Flaggen und unter schwedischem Trommel- schlag der Fregatte zu nähern. Als die drei Fahrzeuge herantraten, wurde auf dem schwedischen Schiff gerade ein Gottesdienst abgehalten. Zu spät wurde die Schweden es gewahr, daß sie überrumpelt worden waren, zu spät kam der Befehl, zu den Waffen zu greifen. Es war keine Zeit mehr, die Anker zu lösen und unter Segel zu gehen. Die Geschützmeister machten zwar Anstalten, das Feuer aus den groben Stücken spielen zu lassen, aber die Luft dazu verging ihnen unter dem prasselnden Mäusetenfeuer, das die Schotten von der Schute her eröffneten. Taue und Takelage der Fregatte wurden schwer beschädigt, das Schiff war manövrierunfähig.

Den auf der Fregatte befindlichen Schotten und ihrem Obersten Drummond verging aller Mut, zu sechten, zumal nun auch die beiden Danziger Galtotten herangekommen waren und ihre Boote ausgelegt hatten. Die beiden Kapitäne vom Löwchen und von der Fortune stiegen an Bord, einer von den beiden folgte dem Grafen von Königs- mark, der sich ratlos in seine Kajüte zurückgezogen hatte, und ließ sich den Regen überreichen. Dann wurde das Schiff vor Weichselmünde aufgebracht.

Der Graf wurde am Abend mit seinen Offizieren vom Kommandanten der Wasserfestung Weichselmünde bewirtet, am nächsten Tage brachte man ihn flussauf in die alte Stadt, wo er ein Quartier in der Langgasse in einem Patrizierhaus bezog. Nun war sein Name weit und breit bekannt, das Volk wußte von seinen Plünderungen, und es nimmt darum nicht wunder, wenn sich die Leute vor seinem Quartier zusammenrotteten und jöhlten. Der Rat ließ den Grafen wissen, es sei für ihn wohl besser, wenn er nach der Wasserfestung Weichselmünde zurückkehre.

Vier Jahre lang wurde er nun in Weichselmünde festgehalten und man hat ihn, wie der Chronist berichtet, nicht vernachlässigt, sondern „hart“ gehalten. Erst einige Tage vor dem Abschluß des „ewigen Frieden“ in Oliva wurde er in das Hauptquartier des Grafen Magnus de la Gardie, der bei Joppot residierte, entlassen.

Drei Jahre danach ist er dann gestorben. Ein Universallexikon von 1737 berichtet, daß der Graf bei seinem letzten Aufenthalt in Stockholm sich eine „Warg“ am Bein haben schneiden lassen. Das sei ihm übel bekommen, indem die „Warg“ ihm danach angeblich in den Leib schlug, so daß er endlich im Jahre 1663 seinen Geist haben aufgeben mußte. Er hat seinen Erben 130 000 Taler jährliche Rente zurückgelassen, sagt das Lexikon lakonisch zum Schluß.

Veranlaßt durch die Schriften Peter Webers: für den Anzeigenteil Paul Weber, beide in Brühl. Verlag Brühlers Zeitung Buchdruckerei Peter Weber GmbH. Brühl. — D 11. 10. 1200 8. St. in Deutsche Nr. 6 gültig.

Der heutigen Nummer unserer Zeitung ist eine Beilage der Firma Rathkeimer beigelegt über das bekannte Volksgetränk den „Rathkeimer’sen Kaffee“.

Sier Reichsfender Köln

Samstag, den 24. November

Totenfest

6.00 von Hamburg: Sinfoniekonzert auf dem Dampfer „Gaula“ der Hamburg-Amerika-Linie

8.00 Zeit. Wetter

anlässlich: Bauernfest. 1. Praktische Anzeigen. 2. Von der Neubildung des deutschen Bauern- tums. 3. Bedeutung für die deutsche Bevölkerungsentwicklung

8.30 Ernst Kunenmüller zum Gedächtnis. 1. Drei Gedichte für eine mittlere Stimme mit Klavier und Waldhorn nach Gedichten von R. V. Jacobson. Wert 12: Zehnwörterlied — Landschaft — Genrebild; 2. Spitzweg-Lied — Land und Meer; 3. Die Auswanderer: Solenne Motte (Alt); Hermann Hartung (Waldhorn); Robert Grote (Klavier); Hans Daak (Klavier).

9.00 Die sonntägliche Morgensfeier. Wo ist dein Sieg, o bittre Tod? Du selber mußt erbeben. Es singt die Gregorius-Chorgemeinde unter Leitung von Domkapellmeister Hubert Weidner. Verbindende Worte: Dr. Friedrich Caselle. An der Orgel: Anton Brod- hoff.

9.30 Sendeausgabe

10.00 Widwag von Weichsel. Sonate Adur für Violone und Klavier. Mitwirkende: Anton Schenckel (Violone); Karl Döhlitz (Klavier)

10.30 Männerchorvorspiel. Ausgeführt vom Männer- Chorgesangsverein der Rhein-Weichsel. Sprengelhof H. G. Trölsdorf unter Leitung von Musikdirektor Willy Schell.

11.15 Die deutsche Familie im Gedicht. Auf meines Kindes Tod. Gedichte von Josef von Eichendorff. Sprecher: Josef Kander.

11.25 Sendeausgabe

11.30 von Köln: Reichsfender: Kantate von Joh. Seb. Bach. „Ich liebte Christen seit getrost“. Das Stadt- und Wohnhausorchester zu Köln. Der Thomaner-Chor. Solisten: Hani Bernards (Alt); Dr. Hans Hoffmann (Tenor); Johannes Dietel (Bass); Prof. Friedrich Döcker (Orgel); Friedrich Sammler (Cembalo); Kurt Fricke (Klavier); Solisten: Thomas Kantor D. Dr. Carl Straube.

12.00 von Berlin: Musik am Mittag. Das kleine Kammerorchester. Leitung: Willy Steiner. Berliner Kammerorchester. Leitung: Heinz Karl Weigel. Martin Borst und Willi Normann (Zwei Klavier).

1. Tenor: Aus „Erlösung“, Suite, Fricke-Rede- rissen; 2. Sologe: „Erlösung“, Fricke-Rede- rissen; 3. Fricke-Rede- rissen; 4. Fricke-Rede- rissen; 5. Fricke-Rede- rissen; 6. Fricke-Rede- rissen; 7. Fricke-Rede- rissen; 8. Fricke-Rede- rissen; 9. Fricke-Rede- rissen; 10. Fricke-Rede- rissen; 11. Fricke-Rede- rissen; 12. Fricke-Rede- rissen; 13. Fricke-Rede- rissen; 14. Fricke-Rede- rissen; 15. Fricke-Rede- rissen; 16. Fricke-Rede- rissen; 17. Fricke-Rede- rissen; 18. Fricke-Rede- rissen; 19. Fricke-Rede- rissen; 20. Fricke-Rede- rissen; 21. Fricke-Rede- rissen; 22. Fricke-Rede- rissen; 23. Fricke-Rede- rissen; 24. Fricke-Rede- rissen; 25. Fricke-Rede- rissen; 26. Fricke-Rede- rissen; 27. Fricke-Rede- rissen; 28. Fricke-Rede- rissen; 29. Fricke-Rede- rissen; 30. Fricke-Rede- rissen; 31. Fricke-Rede- rissen; 32. Fricke-Rede- rissen; 33. Fricke-Rede- rissen; 34. Fricke-Rede- rissen; 35. Fricke-Rede- rissen; 36. Fricke-Rede- rissen; 37. Fricke-Rede- rissen; 38. Fricke-Rede- rissen; 39. Fricke-Rede- rissen; 40. Fricke-Rede- rissen; 41. Fricke-Rede- rissen; 42. Fricke-Rede- rissen; 43. Fricke-Rede- rissen; 44. Fricke-Rede- rissen; 45. Fricke-Rede- rissen; 46. Fricke-Rede- rissen; 47. Fricke-Rede- rissen; 48. Fricke-Rede- rissen; 49. Fricke-Rede- rissen; 50. Fricke-Rede- rissen; 51. Fricke-Rede- rissen; 52. Fricke-Rede- rissen; 53. Fricke-Rede- rissen; 54. Fricke-Rede- rissen; 55. Fricke-Rede- rissen; 56. Fricke-Rede- rissen; 57. Fricke-Rede- rissen; 58. Fricke-Rede- rissen; 59. Fricke-Rede- rissen; 60. Fricke-Rede- rissen; 61. Fricke-Rede- rissen; 62. Fricke-Rede- rissen; 63. Fricke-Rede- rissen; 64. Fricke-Rede- rissen; 65. Fricke-Rede- rissen; 66. Fricke-Rede- rissen; 67. Fricke-Rede- rissen; 68. Fricke-Rede- rissen; 69. Fricke-Rede- rissen; 70. Fricke-Rede- rissen; 71. Fricke-Rede- rissen; 72. Fricke-Rede- rissen; 73. Fricke-Rede- rissen; 74. Fricke-Rede- rissen; 75. Fricke-Rede- rissen; 76. Fricke-Rede- rissen; 77. Fricke-Rede- rissen; 78. Fricke-Rede- rissen; 79. Fricke-Rede- rissen; 80. Fricke-Rede- rissen; 81. Fricke-Rede- rissen; 82. Fricke-Rede- rissen; 83. Fricke-Rede- rissen; 84. Fricke-Rede- rissen; 85. Fricke-Rede- rissen; 86. Fricke-Rede- rissen; 87. Fricke-Rede- rissen; 88. Fricke-Rede- rissen; 89. Fricke-Rede- rissen; 90. Fricke-Rede- rissen; 91. Fricke-Rede- rissen; 92. Fricke-Rede- rissen; 93. Fricke-Rede- rissen; 94. Fricke-Rede- rissen; 95. Fricke-Rede- rissen; 96. Fricke-Rede- rissen; 97. Fricke-Rede- rissen; 98. Fricke-Rede- rissen; 99. Fricke-Rede- rissen; 100. Fricke-Rede- rissen; 101. Fricke-Rede- rissen; 102. Fricke-Rede- rissen; 103. Fricke-Rede- rissen; 104. Fricke-Rede- rissen; 105. Fricke-Rede- rissen; 106. Fricke-Rede- rissen; 107. Fricke-Rede- rissen; 108. Fricke-Rede- rissen; 109. Fricke-Rede- rissen; 110. Fricke-Rede- rissen; 111. Fricke-Rede- rissen; 112. Fricke-Rede- rissen; 113. Fricke-Rede- rissen; 114. Fricke-Rede- rissen; 115. Fricke-Rede- rissen; 116. Fricke-Rede- rissen; 117. Fricke-Rede- rissen; 118. Fricke-Rede- rissen; 119. Fricke-Rede- rissen; 120. Fricke-Rede- rissen; 121. Fricke-Rede- rissen; 122. Fricke-Rede- rissen; 123. Fricke-Rede- rissen; 124. Fricke-Rede- rissen; 125. Fricke-Rede- rissen; 126. Fricke-Rede- rissen; 127. Fricke-Rede- rissen; 128. Fricke-Rede- rissen; 129. Fricke-Rede- rissen; 130. Fricke-Rede- rissen; 131. Fricke-Rede- rissen; 132. Fricke-Rede- rissen; 133. Fricke-Rede- rissen; 134. Fricke-Rede- rissen; 135. Fricke-Rede- rissen; 136. Fricke-Rede- rissen; 137. Fricke-Rede- rissen; 138. Fricke-Rede- rissen; 139. Fricke-Rede- rissen; 140. Fricke-Rede- rissen; 141. Fricke-Rede- rissen; 142. Fricke-Rede- rissen; 143. Fricke-Rede- rissen; 144. Fricke-Rede- rissen; 145. Fricke-Rede- rissen; 146. Fricke-Rede- rissen; 147. Fricke-Rede- rissen; 148. Fricke-Rede- rissen; 149. Fricke-Rede- rissen; 150. Fricke-Rede- rissen; 151. Fricke-Rede- rissen; 152. Fricke-Rede- rissen; 153. Fricke-Rede- rissen; 154. Fricke-Rede- rissen; 155. Fricke-Rede- rissen; 156. Fricke-Rede- rissen; 157. Fricke-Rede- rissen; 158. Fricke-Rede- rissen; 159. Fricke-Rede- rissen; 160. Fricke-Rede- rissen; 161. Fricke-Rede- rissen; 162. Fricke-Rede- rissen; 163. Fricke-Rede- rissen; 164. Fricke-Rede- rissen; 165. Fricke-Rede- rissen; 166. Fricke-Rede- rissen; 167. Fricke-Rede- rissen; 168. Fricke-Rede- rissen; 169. Fricke-Rede- rissen; 170. Fricke-Rede- rissen; 171. Fricke-Rede- rissen; 172. Fricke-Rede- rissen; 173. Fricke-Rede- rissen; 174. Fricke-Rede- rissen; 175. Fricke-Rede- rissen; 176. Fricke-Rede- rissen; 177. Fricke-Rede- rissen; 178. Fricke-Rede- rissen; 179. Fricke-Rede- rissen; 180. Fricke-Rede- rissen; 181. Fricke-Rede- rissen; 182. Fricke-Rede- rissen; 183. Fricke-Rede- rissen; 184. Fricke-Rede- rissen; 185. Fricke-Rede- rissen; 186. Fricke-Rede- rissen; 187. Fricke-Rede- rissen; 188. Fricke-Rede- rissen; 189. Fricke-Rede- rissen; 190. Fricke-Rede- rissen; 191. Fricke-Rede- rissen; 192. Fricke-Rede- rissen; 193. Fricke-Rede- rissen; 194. Fricke-Rede- rissen; 195. Fricke-Rede- rissen; 196. Fricke-Rede- rissen; 197. Fricke-Rede- rissen; 198. Fricke-Rede- rissen; 199. Fricke-Rede- rissen; 200. Fricke-Rede- rissen; 201. Fricke-Rede- rissen; 202. Fricke-Rede- rissen; 203. Fricke-Rede- rissen; 204. Fricke-Rede- rissen; 205. Fricke-Rede- rissen; 206. Fricke-Rede- rissen; 207. Fricke-Rede- rissen; 208. Fricke-Rede- rissen; 209. Fricke-Rede- rissen; 210. Fricke-Rede- rissen; 211. Fricke-Rede- rissen; 212. Fricke-Rede- rissen; 213. Fricke-Rede- rissen; 214. Fricke-Rede- rissen; 215. Fricke-Rede- rissen; 216. Fricke-Rede- rissen; 217. Fricke-Rede- rissen; 218. Fricke-Rede- rissen; 219. Fricke-Rede- rissen; 220. Fricke-Rede- rissen; 221. Fricke-Rede- rissen; 222. Fricke-Rede- rissen; 223. Fricke-Rede- rissen; 224. Fricke-Rede- rissen; 225. Fricke-Rede- rissen; 226. Fricke-Rede- rissen; 227. Fricke-Rede- rissen; 228. Fricke-Rede- rissen; 229. Fricke-Rede- rissen; 230. Fricke-Rede- rissen; 231. Fricke-Rede- rissen; 232. Fricke-Rede- rissen; 233. Fricke-Rede- rissen; 234. Fricke-Rede- rissen; 235. Fricke-Rede- rissen; 236. Fricke-Rede- rissen; 237. Fricke-Rede- rissen; 238. Fricke-Rede- rissen; 239. Fricke-Rede- rissen; 240. Fricke-Rede- rissen; 241. Fricke-Rede- rissen; 242. Fricke-Rede- rissen; 243. Fricke-Rede- rissen; 244. Fricke-Rede- rissen; 245. Fricke-Rede- rissen; 246. Fricke-Rede- rissen; 247. Fricke-Rede- rissen; 248. Fricke-Rede- rissen; 249. Fricke-Rede- rissen; 250. Fricke-Rede- rissen; 251. Fricke-Rede- rissen; 252. Fricke-Rede- rissen; 253. Fricke-Rede- rissen; 254. Fricke-Rede- rissen; 255. Fricke-Rede- rissen; 256. Fricke-Rede- rissen; 257. Fricke-Rede- rissen; 258. Fricke-Rede- rissen; 259. Fricke-Rede- rissen; 260. Fricke-Rede- rissen; 261. Fricke-Rede- rissen; 262. Fricke-Rede- rissen; 263. Fricke-Rede- rissen; 264. Fricke-Rede- rissen; 265. Fricke-Rede- rissen; 266. Fricke-Rede- rissen; 267. Fricke-Rede- rissen; 268. Fricke-Rede- rissen; 269. Fricke-Rede- rissen; 270. Fricke-Rede- rissen; 271. Fricke-Rede- rissen; 272. Fricke-Rede- rissen; 273. Fricke-Rede- rissen; 274. Fricke-Rede- rissen; 275. Fricke-Rede- rissen; 276. Fricke-Rede- rissen; 277. Fricke-Rede- rissen; 278. Fricke-Rede- rissen; 279. Fricke-Rede- rissen; 280. Fricke-Rede- rissen; 281. Fricke-Rede- rissen; 282. Fricke-Rede- rissen; 283. Fricke-Rede- rissen; 284. Fricke-Rede- rissen; 285. Fricke-Rede- rissen; 286. Fricke-Rede- rissen; 287. Fricke-Rede- rissen; 288. Fricke-Rede- rissen; 289. Fricke-Rede- rissen; 290. Fricke-Rede- rissen; 291. Fricke-Rede- rissen; 292. Fricke-Rede- rissen; 293. Fricke-Rede- rissen; 294. Fricke-Rede- rissen; 295. Fricke-Rede- rissen; 296. Fricke-Rede- rissen; 297. Fricke-Rede- rissen; 298. Fricke-Rede- rissen; 299. Fricke-Rede- rissen; 300. Fricke-Rede- rissen; 301. Fricke-Rede- rissen; 302. Fricke-Rede- rissen; 303. Fricke-Rede- rissen; 304. Fricke-Rede- rissen; 305. Fricke-Rede- rissen; 306. Fricke-Rede- rissen; 307. Fricke-Rede- rissen; 308. Fricke-Rede- rissen; 309. Fricke-Rede- rissen; 310. Fricke-Rede- rissen; 311. Fricke-Rede- rissen; 312. Fricke-Rede- rissen; 313. Fricke-Rede- rissen; 314. Fricke-Rede- rissen; 315. Fricke-Rede- rissen; 316. Fricke-Rede- rissen; 317. Fricke-Rede- rissen; 318. Fricke-Rede- rissen; 319. Fricke-Rede- rissen; 320. Fricke-Rede- rissen; 321. Fricke-Rede- rissen; 322. Fricke-Rede- rissen; 323. Fricke-Rede- rissen; 324. Fricke-Rede- rissen; 325. Fricke-Rede- rissen; 326. Fricke-Rede- rissen; 327. Fricke-Rede- rissen; 328. Fricke-Rede- rissen; 329. Fricke-Rede- rissen; 330. Fricke-Rede- rissen; 331. Fricke-Rede- rissen; 332. Fricke-Rede- rissen; 333. Fricke-Rede- rissen; 334. Fricke-Rede- rissen; 335. Fricke-Rede- rissen; 336. Fricke-Rede- rissen; 337. Fricke-Rede- rissen; 338. Fricke-Rede- rissen; 339. Fricke-Rede- rissen; 340. Fricke-Rede- rissen; 341. Fricke-Rede- rissen; 342. Fricke-Rede- rissen; 343. Fricke-Rede- rissen; 344. Fricke-Rede- rissen; 345. Fricke-Rede- rissen; 346. Fricke-Rede- rissen; 347. Fricke-Rede- rissen; 348. Fricke-Rede- rissen; 349. Fricke-Rede- rissen; 350. Fricke-Rede- rissen; 351. Fricke-Rede- rissen; 352. Fricke-Rede- rissen; 353. Fricke-Rede- rissen; 354. Fricke-Rede- rissen; 355. Fricke-Rede- rissen; 356. Fricke-Rede- rissen; 357. Fricke-Rede- rissen; 358. Fricke-Rede- rissen; 359. Fricke-Rede- rissen; 360. Fricke-Rede- rissen; 361. Fricke-Rede- rissen; 362. Fricke-Rede- rissen; 363. Fricke-Rede- rissen; 364. Fricke-Rede- rissen; 365. Fricke-Rede- rissen; 366. Fricke-Rede- rissen; 367. Fricke-Rede- rissen; 368. Fricke-Rede- rissen; 369. Fricke-Rede- rissen; 370. Fricke-Rede- rissen; 371. Fricke-Rede- rissen; 372. Fricke-Rede- rissen; 373. Fricke-Rede- rissen; 374. Fricke-Rede- rissen; 375. Fricke-Rede- rissen; 376. Fricke-Rede- rissen; 377. Fricke-Rede- rissen; 378. Fricke-Rede- rissen; 379. Fricke-Rede- rissen; 380. Fricke-Rede- rissen; 381. Fricke-Rede- rissen; 382. Fricke-Rede- rissen; 383. Fricke-Rede- rissen; 384. Fricke-Rede- rissen; 385. Fricke-Rede- rissen; 386. Fricke-Rede- rissen; 387. Fricke-Rede- rissen; 388. Fricke-Rede- rissen; 389. Fricke-Rede- rissen; 390. Fricke-Rede- rissen; 391. Fricke-Rede- rissen; 392. Fricke-Rede- rissen; 393. Fricke-Rede- rissen; 394. Fricke-Rede- rissen; 395. Fricke-Rede- rissen; 396. Fricke-Rede- rissen; 397. Fricke-Rede- rissen; 398. Fricke-Rede- rissen; 399. Fricke-Rede- rissen; 400. Fricke-Rede- rissen; 401. Fricke-Rede- rissen; 402. Fricke-Rede- rissen; 403. Fricke-Rede- rissen; 404. Fricke-Rede- rissen; 405. Fricke-Rede- rissen; 406. Fricke-Rede- rissen; 407. Fricke-Rede- rissen; 408. Fricke-Rede- rissen; 409. Fricke-Rede- rissen; 410. Fricke-Rede- rissen; 411. Fricke-Rede- rissen; 412. Fricke-Rede- rissen; 413. Fricke-Rede- rissen; 414. Fricke-Rede- rissen; 415. Fricke-Rede- rissen; 416. Fricke-Rede- rissen; 417. Fricke-Rede- rissen; 418. Fricke-Rede- rissen; 419. Fricke-Rede- rissen; 420. Fricke-Rede- rissen; 421. Fricke-Rede- rissen; 422. Fricke-Rede- rissen; 423. Fricke-Rede- rissen; 424. Fricke-Rede- rissen; 425. Fricke-Rede- rissen; 426. Fricke-Rede- rissen; 427. Fricke-Rede- rissen; 428. Fricke-Rede- rissen; 429. Fricke-Rede- rissen; 430. Fricke-Rede- rissen; 431. Fricke-Rede- rissen; 432. Fricke-Rede- rissen; 433. Fricke-Rede- rissen; 434. Fricke-Rede- rissen; 435. Fricke-Rede- rissen; 436. Fricke-Rede- rissen; 437. Fricke-Rede- rissen; 438. Fricke-Rede- rissen; 439. Fricke-Rede- rissen; 440. Fricke-Rede- rissen; 441. Fricke-Rede- rissen; 442. Fricke-Rede- rissen; 443. Fricke-Rede- rissen; 444. Fricke-Rede- rissen; 445. Fricke-Rede- rissen; 446. Fricke-Rede- rissen; 447. Fricke-Rede- rissen; 448. Fricke-Rede- rissen; 449. Fricke-Rede- rissen; 450. Fricke-Rede- rissen; 451. Fricke-Rede- rissen; 452. Fricke-Rede- rissen; 453. Fricke-Rede- rissen; 454. Fricke-Rede- rissen; 455. Fricke-Rede- rissen; 456. Fricke-Rede- rissen; 457. Fricke-Rede- rissen; 458. Fricke-Rede- rissen; 459. Fricke-Rede- rissen; 460. Fricke-Rede- rissen; 461. Fricke-Rede- rissen; 462. Fricke-Rede-

Biber - Bettücher
fertig gestümt
Bettendhaus
150/225 groß 4
150/250 groß 995
Körperware 4
150/50 groß
schw Körperware 985
Köln
Glockengasse 18

Künstliche Augen
fertigen wir naturgetreu
für unsere Patienten
F. Ad. Müller Söhne
WIESBADEN
in Köln: Lütticher-
str. 40p. b. Hoffmann,
Fernsprecher 10821
vom 2. bis 4. Dezemb. 1939.
Bau-Grundstück
an d. König- u. Römerstr. billig
zu verkaufen. Linden, Burgstr. 1

Bürgersaal J. Keuenhof
Uhlstrasse 94.
Sonntag, 24. November Totensonntag
öffentl. Tanzvergnügen
Ausschank: ff Giesler-Bräu

Da is' er der neue
Dauerbrand-Herd
mit den bisher uner-
reichten Vorzügen.
Lassen Sie sich diese
unverwundlich erklä-
ren.
Trotz größerer Leistung
50% Brennstoffersparnis.
Westdeutschlands größtes Spezial-Ofenhaus
Caspar Blume
Köln, Hohestr. 1 Ecke Sternengasse
Stammhaus 1870 gegr.

Neueröffnung
für Brühl und Umgegend
Brühl, Uhlstr. 24
Herren- u. Jünglingsbekleidung
Wintermäntel, Ulster u. Paletots
Anzüge, einzelne Hosen in allen Größen
Lodenmäntel und -Anzüge
Gummi- und Lederolmäntel
Oberhemden, Sportheimen, Krawatten usw.
Ein Besuch wird Sie
von Qualität und Preiswürdigkeit überzeugen.
Jakob Düster, Brühl, Uhlstraße 24

Nur
Schönebergs Kaffee
übertrifft alle Erwartungen!

1 gut erhaltener
Dauerbrenner (Juno)
zu verkaufen.
Bonnstraße 16
Radiogerät 1 Jahr alt
wegen Umzug
abzugeben.
Zu erfragen in der Geschäftsst. 572
Saubere Zeitungsmakulatur
hat billig abzugeben
Brühler Zeitung.

NSU-Motorräder
auch einige gute an-
dere Marken gebr.
aber in gutem Zustand
wegen Saison-
schluß
jetzt bes. preisw. abzug.
NSU Strunk, Köln
Hohenzollernring 61
Dagobertsstraße 13.
Sa. Nr. 74851.

in unserer
Spielzeug-Schau!

Puppen, Tiere, Autos, Baukasten, neue
Gesellschaftsspiele, Flugzeuge, Brücken
und Tunnel, Burgen, Schützengräben
und Soldaten — das alles gibt es
jetzt bei uns zu sehen.
Ihre Kinder werden
vor Staunen und Über-
raschung kreisrunde
Augen machen!
Gönnen Sie sich und
Ihren Kleinen die Freu-
de und besuchen Sie uns
bald im dritten Stock.

KAUFHOF
KÖLN

Seb. Vorrenhagen
Brühl, Pinosdorferstraße 86, Fernsprecher 24 92

Lager in allen Zementwaren
Wegeeinfassung, Terrazzostufen, Kunststeinstufen
Wieder vorrätig:
Zementsplitt und Basaltplatten

Miele
führt elegante und ein-
fache Schlafzimmer in
allen Holzarten.
Große Auswahl Herren-
Speise-, kombin. Wohn-
zimmern.
Nahezu 40 Küchen, fabel-
hafte Modelle.
Alle Einzeilmöbel und
Polstersachen.
Fahrräder u. Motor-Fahrräder
Josef Dangelmaier,
Brühl, Mühlenstraße 67

Maria Prick
Köln, Filzengraben 2 a, an
der Malzmühle.

finden Sie elegante Stil-
zimmer in Barock, Re-
naissance, Chippendale
in allen Ausführungen.

Maria Prick
jetzt nur Köln, Filzengraben
2 a, an der Malzmühle, jahre-
lang bekannt für korrekte Be-
dienung.

Ich berate Sie selbst. Bei
Kauf einer neuen Ein-
richtung nehme ich Ihre
gebrauchte in Zahlung.
Durchgehend geöffnet.
Ruf: 22115 Filiale Eus-
kirchen, Oststraße 6.

Waren-
Eingangsbücher
vorhanden in der Ge-
schäftsstelle der
Brühler Zeitung.

Pelz-
um-
änderungen
nach den
neuesten
Modellen.
**Pelz-
Fischer,**
Brühl,
Uhlstr. 25.

BMW
3/15 4 Cyl., billig zu verkaufen
Brühl, Uhlstraße 24
Interieren bringt Gewinn!

Parkgelände
Rheinstraße 20-26
Abzahl. Wohnungen
bestehend aus 3 Zimmer, Koch-
küche, Bad u. enger. Bad zum
1. Bebr. od. später zu vermieten.
H. Schambert,
Brühl, Hermannstraße 28
Immobilien - Hypotheken
Vermietungen.
Fernruf 2387

Deutscher
Einheits-Mietvertrag
mit Quittungsbuch
aufgestellt vom Zentralverband
Deutscher Haus- und Grund-
besitzervereine und des Bundes
Deutscher Mietervereine unter
Mitwirkung des Reichsjustiz-
ministeriums.
Zu haben zum Preise von
20 Pfg. je Stück in der
Geschäftsstelle der
Brühler Zeitung
Schloßstraße 23

In Pingsdorf
günstig gelegene Baustellen
billig zu verkaufen.
H. Schambert,
Brühl, Hermannstraße 28
Immobilien - Hypotheken
Vermietungen.
Fernruf: 2387

Sie handeln richtig
wenn Sie sich bei **Kleinverkäufen**
unserer billigen **Kleinanzeigen** bedienen.
Der Erfolg ist in der Vielfältigkeit der Bedürfnisse un-
serer aus allen Kreisen zusammengesetzten
Leserschaft begründet. Diesen Vorzug un-
serer Zeitung können Sie für sich ausnutzen.
Wir raten Ihnen: Tun Sie es! Wir sind
überzeugt: Sie werden zufrieden sein!
Eine Kleinanzeige kostet nur Pfennige!
Für unsere Außenbezirke: Wenden
Sie sich an unsere Boten, die gern Klein-
anzeigen an uns weiterleiten. — — —

Sonntag, den 24. November 1935

Sonntagsfeierstunden

Friedhöfe in Stadt und Land

Als uns der scharfe Ost über die Dünen hinunter in die geschützten Wiesen trieb, entdeckten wir im Herzen der Nordseeinsel ihren alten Friedhof. Der ruhte still am Rande des Dorfes, von backsteingelasterten Straßen und behaglich niedrigen Häusern sternförmig umfaßt.

Zuweilen klapperten Holzschuhe in seinen Frieden, zuweilen öffnete sich eines der Fenster nach außen und der Wind umspielte die Haube der Bäuerin, die nach der Uhr des Friedhofsturmes schaute.

Dieser steinerne Turm, innen halb ausgebrannt, stand fest und rechtwinklig wie ein Eckstein bei der Grabstätte. Zu seinen Füßen dehnten sich, gleich Wellen von dem Leuchtturm, die halbversunkenen Graberreihe. Mächtige Walfischknochen hielten die Stacheldrähte seiner Umzäunung hoch. Die gelben und weißen Inselblumen und auch das üppige Gras duldeten keinen Laut.

Nur die tiefgemeißelten Sprüche der wettergrauen Denksteine verrieten die Kraft der harten Fischerhände.

*

'Sommertag am Rhein! Helles Mittagslicht umflutet den Friedhof am Vergeshang. Vor hundert Jahren wurde hier als Erstling seiner Toten ein Kindlein in geweihter Erde gebettet. Jetzt schmückt er seine letzten Grabstätten aus.

Platanen und Trauerakazien werfen ihre Schatten, Efeu umklettert die handgeschmiedeten Kreuze und die Binde wirkt um die Vordachsäule ein Geschmeide aus leuchtend rosigen Blütenkelchen. Wo ein Trache als Wasserspeier die Gruft hütet, steigt feines Maßwerk unverfroren empor. Golden glüht der Sonnenstrahl auf ernster Bronze. Sinnend dringt der Blick der gotischen Steinbilder weit über Zeit und Raum hinweg.

Aus der Rheintiefe gelichtet, in die Graberde seines Schiffsherrn gesenkt, ragt ein eiserner Anker, seine Flügel starren gen Himmel. Die hochgewundene Kette trägt das herzförmige Schild. Schlankste Zypressen, von Efeu umwunden und übereinandergedreht bilden ein dichtes Dach, in dessen Dunkel, flinker als kleine Rheinfischlein, die grauen Vögel huschen.

Gottes Stimme

O Wolken, die den Abend bringen!
O dunkler Wind im Glockenschlag . . .
Das Wehen Gottes will durchsingen
Die Stunde zwischen Nacht und Tag.

So still das Land, so schwarz, so lauschend . . .
Im Busche schläft der Vogelschall.
Das Wehen Gottes wird so rauschend,
Uralt, wie ferner Wasser Fall.

Das Wehen Gottes wächst so tönend,
So tief, so heilig, so voll Ruh' . . .
Und hebt die Erde auf zum Himmel
Und deckt die Zeit mit Stille zu . . .

Werner Lürmann

Schnell liest man den Vers eines namenlosen Denksteins, auch die Anfangsworte von oben nach unten:

Wo ist auch die stille Häuslichkeit
Ist eines Denkmals werth —
Ihr seht es hier von mir geweiht.
Und wer die Tugend ehrt —
Auch in dem einfachen Gewand,
Mir, meinem Schmerz ist er verwandt.

*

Vergaß, durch frischen Wind und lachende Sonne, steigt der Weg zum neuen Friedhof. Neben dem Kreuzfig in der im klaren Ebenmaß geräumigen Kapelle stehen die tröstlichen Worte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“. Und draußen, über blendender Schönheit von Bergen und Strom, Burgen und sonnigen Hängen, liegen terrassenförmig die aufsteigenden Graberreihe. Hortensien, Rosen und Sternblumen leuchten in der Sonne. „Mag fahren, wer nur fahren will — ich liege hier vor Anker still!“ steht unter dem steinernen Segelschiff, unter dem der Kapitän von seiner Lebensfahrt ausruht.

Auf dem großen Platz in der Mitte sind die Heldengräber. Der steigt mitten in der sonnigen Anlage langsam dem hohen schlanken Kreuze entgegen. Das junge Rot der blühenden Rosen überbietet alles Grün. Es läßt nur dem kräftigen Blau treuer Balsaminen einen

kleinen Raum zwischen den goldenen Lettern der Heldennamen auf flachen erdfarbenen Steinen.

Nur leise geht man über die schmalen Pfade. Zypressen reden sich, damit kein lauter Ton den Schlummer unter Rosen störe. Und aus der tiefen Ruhe seiner Heldengräber erwacht dem Volk die feste Kraft zu ernster Nacht am Rhein.

*

Der Urner See setzt Hauben auf. Die Hochalpen säubert Schnee. Die Mythen spiken sich dem Föhn entgegen. Nur das kleine Kirchlein steht ruhig auf seinem Hügel, von schluchtenreichen Felsen weit umschützt. Wie eine schlankste Tannenspitze ragt der Turmhelm über dem Totenglocklein. Das ruft in alle Winde hinaus. Von der Außenmauer bis zu Füßen des Kirchleins drängt sich Friedhofsland, darauf eine Wirnis von Kreuzen, Perlen, Kränzen und Blumen, als wüßten dankbare Hände sich nicht genug zu tun. Ob das rüstige Vergewalt mit Prozession und Gebet seine Verstorbenen hierher geleitet oder ob es aus steinernem Becken am Begrab den nie Vergessenen einen Sonntagssegn bringt, immer geht sein suchender Blick zu dem zierlichen Kreuz auf dem Turmknauf. Denn dieses Kreuz, das unentwegt nach oben zeigt, ist ihm längst ein Lichtlein geworden, welches den schweren Alltag erhellt.

L. Delo.

Der Ernst tritt in des Kindes Welt

Oft sitzt er da und rührt sich nicht, wohl eine Stunde und darüber. Den Kopf legt er zurück und schließt halb, blinzeln, die Augen. Da schaut es manchmal aus, als wäre der Himmel ein glänzendes Dach, auf dem die Brombeerblätter kleben, wie sauber ausgechnittene Bildchen. Oder dann ist die Laubhülle über ihm wieder wie eine dunkle Decke, in der zahllose Löcher sind, durch die das Tageslicht hereinfällt auf einen faulen Schläfer, der sich unter ihr verkrochen hat.

Und dann ist auf einmal der Schnee da; schwer zieht er die Brombeerzweige nieder, das liebe Sommerhäuschen ist verschlossen. Frosch und Kröte sind wieder verschwunden, in den Wäudern ist kein Vogelklang, nur das feine Klirren der Eismadeln, wenn der Wind durchs Gezweig streicht. Doch auch die schwarzen Raben gesellen im Feld dem Johannes tausendmal lieber mit ihrem Gefäch als das Lachen und Schwatzen der Schulkinder. Schön ist die Zeit, da der Schnee zu hoch liegt, um zum Ort der Pein zu wahren, schön, bei der Ruhme zu bleiben und zuzuschauen, wie sich die roten Zweige winden und bäumen im knisternen Ofen, als wären sie glühende Schlangen, die Schmerzen leiden. Schauerlich ist's, aber hinsehen muß man immer wieder.

Dann aber kommt ein Tag, der zum Markstein einer Kindheit wird, zu ihrem Wendepunkt. Unvergessen bis ins späteste Alter. Die Ruhme liegt seit ein paar Tagen im Bett, kriecht nur selten stöhnend heraus, um am Herd zu hantieren. Schließlich, da sie wieder das Lager verlassen will, fällt sie ächzend zurück. Eine Weile ist sie ganz still, dann gibt sie dem Johannes mit leiser Stimme Anweisungen, daß er Holz in den Ofen schiebe, daß er Wasser hinstelle, und dies tue und das. Dann aber wird's im Ofenloch schwärzer und schwärzer; kein Scheit, das er hineinlegt, will Feuer fangen. Da ruft er die Ruhme an, aber sie antwortet nicht. Er geht zum Bett und ruft lauter, doch sie kimmert sich nicht darum und schläft weiter. Die Sonne steht tief am Himmel und schickt ihre Abendglut in die Kammer, daß es drin leuchtet, wie wenn das Licht durch die herbstroten Blätter im Brombeerbusch scheint. Ein Strahl zielt geradezu nach der Nase der Ruhme und nach ihren Augen, aber sie wacht doch nicht auf.

Es ist so still und wird immer stiller. Bloß der Holzwurm drüben im Schrank treibt es laut, wie noch nie. Das geht hart und gleichmäßig, wie eine Axt im Wald. Dem Johannes wird auf einmal so wunderbar bang um's Herz.

„Ruhme“ sagt er, und geht langsam näher zum Bett. „Ruhme, wach auf!“ Doch sie schläft weiter. „Wenn sie doch schnarchen würde!“ regt sich ein ungestümer Wunsch in ihm, der brennender und verzehrender wird von Augenblick zu Augenblick. „Warum schnarchst du nicht!“ will er fragen, doch verstummt er nach dem ersten Wort. So seltsam hallt seine Stimme, und er weiß ganz gewiß: Antwort wird keine kommen. Da tut er etwas, was er noch nie getan hat: er wirft sich über das Bett, packt mit beiden Händen den Kopf der stillen Frau und bedeckt ihr Gesicht mit ungestümen Küssen. Doch sie öffnet die Augen nicht und erwidert keine Liebeslösung.

Nun springt das Kind vom Bett herab und steht da, mit leuchtender Brust, entsetzten Blickes nach der Schläferin starrend. In seinem Kopf kreist es wie wirbelndes Feuer, vor seinen Augen flimmert's, es ist, als schwanke die

Stube mit allem, was drin ist. Was ist das? Die Ruhme ist still und unbewegt geblieben unter seiner schmeichelnden Hand, unter seinen zärtlichen Küssen, sie schläft weiter, immer weiter? O sie aufwecken, aufwecken um jeden Preis! Wie! Wodurch? Lärm machen, entsetzlichen Lärm, daß das ganze Haus zittert — dann muß sie doch aufwachen!

Und das verzweifelte Kind, unter dessen warmen Händen und Lippen die stille Frau stumm und regungslos blieb wie zuvor, steht da mit irrem Blick und wild schlagendem Herzen. „Ist sie nicht aufgewacht, als ich sie küßte, so muß ich etwas tun, daß sie böse wird, furchtbar böse! Daß sie aufspringt und nach dem Winkel läuft, wo die Aute hängt — o ja! lieber die Aute, die Aute, wenn sie nur aufwacht!“

Und da stürzt Johannes zum Schrank hin, auf dem das Stüd steht, das der Ruhme besonders lieb ist. Der große, schöne, mit Blumen bemalte Topf, den er nie in die Hand nehmen darf. Jetzt ergreift er ihn mit zitternden Fingern, hebt er ihn hoch empor, und nun schleudert er ihn zur Erde, daß er krachend zerbricht und die splitternden Scherben durch die ganze Stube springen. Johannes

aber steht da und starrt mit weit aufgerissenen Augen nach der schlafenden Frau — jetzt wird sie emporfahren — jetzt wird sie schreien, ihn schlagen — jetzt, nachdem er etwas so Böses getan hat wie nie noch im Leben.

Doch die Ruhme rührt sich auch jetzt nicht. Und in die Seele des kleinen Johannes fährt die Erkenntnis nieder wie ein zerschmetternder Blitz: wenn sie jetzt nicht erwachte, so wird sie niemals erwachen!

Da schreit er auf wie ein Tierlein des Waldes, das die Jägerfugel getroffen, und er stürzt blindlings nach der Tür, taumelt durch den Flur über die Schwelle und rennt, von namenlosem Grauen gepackt, fort, fort von dem Haus seiner Kindheit. Fremd stehen die Bäume an seinem Weg, stumm und regungslos hockt der Busch. Johannes preßt die Hände gegen die Augen, um das alles nicht mehr zu sehen, über die Wurzeln stolpert sein Fuß, mit leuchtender Brust stürzt er vorwärts, dem Dorf zu.

Das war die erste Stunde, in der Johannes Buxbach die Einsamkeit floss und die Menschen suchte.

★

Entnommen dem soeben erschienenen Buch „Der fahrende Schüler“ (Herder), der Lebens- und Entwicklungsgeschichte des großen rheinischen Humanisten Johannes Buxbach.

Hilda Torthofer.

Der Orgelspieler

An einem dieser Tage, lehtin früh am Morgen, drehte unter einem Torbogen ein Bettler seine Orgel aus braunem Palisanderholz mit grünen Vorhängen daran. Auf der Orgel lag ein Kinderkreisel. Freunde, dieser Orgeldreher, hat die beste Musik in unserer Stadt. Keine Motetten spielt er, auch keine dunklen Variationen alter Musikstücke, mögen sie noch so romantisch klingen. Etwas anderes, ganz anderes. Das hörte ich aber alles erst, als ich die Geschichte von dem Kreisel wußte. Ich ging an dem Torbogen vorbei, sah, wie die Vorhänge der Orgel leise wallten, als ob im Takt ein Atem sie blähte, und wie des Alten Hand an der Kurbel sich hob und senkte, fast im Rhythmus mit den Vorhängen. Seine rechte Hand kreiste so trampfhaft und die schwarzumrandeten Spitzen der Finger drückten so heftig die Kurbel, daß die Bewegungen der Muskeln unter der Haut fast schmerzhaft wirkten. Die andere Hand hielt er auf die Brust gepreßt. Ja, so stand er im Dunkeln und drehte die Kurbel, und die weißen Haare hingen ihm über die wachsblassen Wangen. Der lippenlose Mund erschien wie eine tiefe Falte. In seinem ganzen Aussehen lag etwas wie die Erinnerung namenloser Schmerzen. Zuweilen lehnte er den Kopf zurück, schloß die Augen halb und gab sich ganz den spitzen Tönen der pfeifenden Blöten hin. Oder er warf sich in die Brust, sah mit glänzenden Augen vor sich hin, lächelte mit leichtem Lächeln, dann war seine Stirne von ungewöhnlicher Klarheit. Wie ein Hauch aus dem Ewigen drang es aus den Poren der Orgel, beunruhigte die Staubtörner, blähte die Falten der kleinen Vorhänge auf, und in einem schmalen Streifen Sonne tanzten tausend Atome. Seht, Freunde, und unter diesem Sonnenstreifen lag auf der Orgel ein Kreisel. Ein bunter Holzkreisel, wie ihn im Frühling kleine Knirpse auf ebener Straße mit der Peitsche zum Tanze treiben. Und dieser Orgelspieler hob den Kreisel von der Orgel aus Palisanderholz und führte ihn an den Mund, ja, führte sie an den Mund.

Und hier ist schon zu Ende, was ich sah. Lachte oder weinte er dabei? Ich weiß es nicht. Aber ich mußte dann auf der Straße an einem zweiten Alton vorbei und hörte das Gumpeln seines Holzfußes, nachdem er mich eingeholt hatte, neben mir. Abwärtend hielt er mir im Gehen seine Mütze hin. Kurz und gut, dieser Mensch hat mir dann auch verstoßen die Geschichte von dem Kreisel erzählt. Es ist eine ganz kleine Geschichte, ist lustig zum Lachen und traurig zum Weinen, ist ganz einfach und doch schwer zu verstehen.

Hier ist die Geschichte:

Der Orgeldreher wohnte früher in einem der Gäßchen, so wurde mir mitgeteilt, denen zur Nachtzeit noch heute Gasflammen von ihrer Helligkeit abgeben müssen, in einem der kleinen Häuschen mit den unzähligen Holztreppe. Die Wohnung bestand aus einem Zimmer und einer Küche. Und aus dem Zimmerfenster sah man in ein Gärtchen mit Bäumen, die waren im Frühling zur Blütezeit so weiß wie im Winter. Und im Winter zur Schneezeit so weiß wie im Frühling. Was das für Bäume waren, konnte ich nicht erfragen. Sie sollen aber sehr schön gewesen sein und groß. Im Zimmer standen zwei Betten, zwei Stühle, ein Tisch und ein Schrank. Ein Christusbild hing an der Wand und noch ein Bild, darauf war eine Frau zu sehen.

Der Orgelspieler hatte einen Knaben, einen achtjährigen Jungen namens Fritz. Der hatte es auf den Lungen, der Junge; natürlich noch nicht so arg, tröstete sich der Orgelspieler, obwohl er es genau wußte.

Es war einige Tage vor Allerheiligen. Draußen unter den Bäumen, die nun ganz traurig aussahen, brannte eine Laterne. Es schneite sogar schon, ganz fein und schlichtern, und es waren die ersten Floden. Sie kreiselten erst langsam, dann schneller und schneller. Der Junge lag im Bett beim Fenster und hatte ganz große Augen. Und plötzlich klatschte

er in die Hände und rief zum Orgeldreher, der bei ihm saß: „Du, Vater, jetzt ist es schon wieder Frühling geworden! Oh, ich möchte so gerne den Kreisel drehen!“ Und dabei war es doch Winter und all die Blüten waren Schnee. Der Junge hatte hohe Blut. Eine zierliche Motte glitzerte um die Lampe im Kreis vor dem Bett. „Ach, Vater! Eine Mücke!“ so rief er wieder. „Ach, Vater, gib mir meinen Kreisel! Weist du, wo mein Kreisel ist?“ Der Orgeldreher wehrte schmerzlich lächelnd ab. „In der Tiscklade, Vater!“

Und auf einmal hatte er sich im Bett aufgerichtet und küßte ihn auf den weichen Mund. Lachte hell auf: „Vater, in der Tiscklade! Dreh' du meinen Kreisel!“ Der Orgeldreher kroch in sich zusammen, wie einer, der sich schämt. Da wurde sein Junge, der Fritz, ernt und sagte: „Vater, du mußt nur gut die Peitsche herumwickeln! Wenn's nicht geht, zeig ich's dir schon!“

Und der Alte hatte sich das Wasser aus den Augen gewischt, den Kreisel geholt und die Peitsche. Hatte im Zimmer gestanden und versucht, ein bißchen den Kreisel tanzen zu lassen. Ein bißchen auf und ab. Ein bißchen hin und her. Und schließlich fielen seinem Jungen die Augen zu.

Als der Morgen erwachte, brannte die Lampe immer noch. Eine Glocke hämmerte im Turm eine Melodie. Ganz klar drang sie

durch die verschneiten Gassen. Da schlug der Fritz wieder seine Augen auf und sah tief den Orgelspieler an. Flüsterte zu ihm auf: „Nicht wahr, Vater, du möchtest gerne einen Kreisel? Da . . .!“ Und dann sagte er nichts mehr.

Ich weiß noch etwas von dem Orgeldreher. Ich weiß es mit Bestimmtheit, denn ich kenne sein Gesicht und seine Orgel aus braunem Palisanderholz. Zwei Tage danach, Allerseelen, als sie seinen kleinen, geliebten Jungen abgeholt hatten, hatte er wieder im Zimmer gestanden und versucht, ein bißchen den Kreisel zu drehen. Ein bißchen auf und ab. Ein bißchen hin und her. Aber der Junge hatte gefehlt. Auch ist das richtige Kreisdrehen keine leichte Sache. Und es sind nachweislich nur Knaben, die es richtig heraus haben. Der Orgelspieler gehört nicht mehr zu den Knaben.

Freunde, hier ist die Geschichte schon zu Ende erzählt. Und ist es nicht lustig zum Lachen und traurig zum Weinen, daß ein blasser Junge seinem Vater zum Abschied einen Kreisel schenkt? Zum Abschied von dieser dunklen Erde.

Nun wißt ihr wohl auch, warum dieser Orgelspieler die beste Musik hat. Besonders Sonntag nachmittags im November. Wenn alles still ist. Nur hier und da in der Nachbarschaft ein Hund bellt. Ein frommes Weibchen über das holperige Straßenpflaster schlurft. Wilhelm Muffermann.

Die Hungertrommel

Mit dumpfem Gedröhn sprangen die Schlegel über das Kalbfell, und in den öden Straßen der kleinen chinesischen Festung ward es allgemein lebendig. Die beiden Trommler schritten langsam fürbaß, und noch langsamer folgte hinter ihnen der Wagen, von zwei mageren Maultieren gezerrt, und sechs Infanteristen mit aufgepflanztem Seitengewehr eskortierten das Gefährt, bewachten nachts weiter als ein paar hundert kleiner Maisbrote. Ein Kommissär, eine Mappe unter dem Arm, schritt hinter dem Wagen drein und machte ein Gesicht, als hätte er Königreiche zu verteilen. — Ha, mehr als Königreiche! Er verteilte Leben, Weiterleben, Dasein!

Und aus den zerhöhlenen und zerfallenen Häusern der seit langer Zeit belagerten Festungsstadt kam grinsend der Hunger geschlichen, der leibhaftige, klapperdürre, ächzende Hunger. Da schob sich eine Frau aus dem Gemäuer und da ein Trupp Weiber, Kinder an der Hand zerrend, Kinder, die fast erstarben vor Hunger. Und da ein Greis und da ein Krüppel — andere Männer nicht, die gesunden standen draußen auf den Wällen und in den Kasematten der Festung und hungerten dort.

Titirum — titirum — titirum — titirum — pum — pum!

Die Brottrommel rasselte weiter, und der Wagen stand nun still. Nun las der Kommissär mit monotoner, müder Stimme ein paar Dutzend Namen vor und hinter jedem Namen eine Ziffer, und die Ziffer bedeutete die Anzahl der Brote, die der Betreffende zu erhalten hatte, für jeden Mund eines für zwei Tage. Das war die ganze Nahrung der armen Eingekesselten und Belagerten. Unterdeffen hatten sich die in der Straße wohnenden Aufgerufenen in langer Reihe aufgestellt und empfingen nun die Anzahl der kleinen Pfundbrote, für jegliche lebende Person, ganz gleich, welchen Alters, eins. Und kaum in der Hand, bissen sie mit tierischer Gier hinein, und die Hinten in der Reihe standen und noch warten

mußten, schluckten, wenn sie die vorderen essen sahen, wie andere sechs oder sieben Brote erhielten und fortzuschleppen.

Stand da ein Haus am Straßeneck, stattdoch und reich anzusehen. Die drei Brüder Schan-si wohnten einst darin, aber die liegen längst draußen, vom Kriege aufgefressen, verscharrt. Aus dem stattlichen Hause am Straßeneck wird ein Trauerhaus, das Witwenhaus genannt. Die drei verlassenen Weiber saßen dumpf und stumpf in den Hallen und klagten und hungerten, und wäre nicht Vater Friedmann, der Missionar, des öfteren zu ihnen gekommen, sie zu trösten, sie wären längst verzweifelt. Und seit einigen Tagen bangten sie nun auch noch um ihr Leben. Und daran war die Ziege schuld.

Als der Mangel an Lebensmitteln drückend wurde, hatte General Tschili, der die Stadt gegen die Südmaree verteidigte, befohlen, alle Tiere, ganz gleich welcher Gattung, die sich in Privatbesitz befinden, sind sofort an die Kommandantur abzuliefern, da ihr Fleisch der All-

gemeinheit zugeführt werden soll. Nichtbefolgung des Befehles: Todesstrafe!

Das war ein schlimmer Tag in der Stadt. Im Witwenhause waren drei Ziegen vorhanden, zwei davon wurden abgeliefert, die dritte, die milchende, behielten die Witwen. Das war Raub am Allgemeingut, und die drei Frauen hatten ihr Leben verwirkt, denn das war eine Unterschlagung, eine niedrige Selbstsucht, die den Tod verdiente!

Halt, Bruder! Halte zurück! Nicht so hart! — Oder hast du ein Kindlein daheim, ein säugend Kindlein, das da sehr schreit nach Milch und Nahrung, und kannst ihm, liebe Schwester, nur eine vor Sorgen und Hunger und Gram versiechte, welke Brust bieten! Hast du ein Kindlein, das du vor Hunger sterben siehst?

Im Witwenhause waren deren zwei, eins der jungen Witwe Kwang, und eins der noch jüngeren Witwe Aweil. Und wo kein Klägger, da kein Richter. Wer wußte von der dritten Ziege? Oben im letzten Kämmerlein, nach dem Hofe zu gelegen, quartierte sie. Drei Säcke Hafer und ein paar Bund H.-u. noch von den guten Tagen her da man Pferde im Hause hatte, lagen als Futter bereit, sonst nicht gerade der Ziegen Nahrung, aber wenn ein solch Vieh hungert, frißt es auch Ungewohntes! Und die Ziege gab tren und ehelich täglich ihr Schüsselchen Milch, und die beiden Kinder im Witwenhause hatten ihren Trank.

Als nun heute die Hungertrommel durch die Straße rasselte, sagte Kwang leise: „Brot!“

Die beiden anderen, die ebenfalls auf dem Teppich hockten, wiederholten: „Brot!“

Die beiden Mütter sahen die Schwägerin Tien-ta, die kinderlos war, bittend an, und die stand auf, schritt auf die Gasse und stellte sich am Brotwagen an. Als sie an die Reihe kam, empfing sie fünf Brote und trug sie heim, gab zwei der Kwang, zwei der Aweil und ging mit dem ihren still in ihr Gemach und aß gierig wie ein verhungertes Hund, und war satt, satt auf ein paar Stunden, und zwei lange, lange Tage mußten wieder vergehen, bis die Hungertrommel sie wieder auf die Straße rief. Da hörte sie vorn im Zimmer der Schwägerinnen plötzlich ein Geräusch und Geschrei. Sie eilte vor und sah, wie die beiden Frauen, jedes ihr Kind in den Armen, sich mit wilden Widen maßen und Kwang die andere beschuldigte, sie habe das eine Brot genommen, während sie das Zimmer auf einen Augenblick verlassen. Sie habe das Brot auf die Fensterbank gelegt und niemand anders als Aweil könne es gestohlen haben. Diese aber schwur und weinte und beteuerte, das Brot nicht zu haben, sie sei selbst aus dem Zimmer gegangen, sich heißes Wasser zu holen, um ihr Brot aufzuweichen. Und während sich die beiden Frauen stritten und die kinderlose Tien-ta sich bemühte, Frieden zu stiften, schlich Kwang, der alte, fast achtzigjährige Bettler, draußen mit schiefem Blick am Gemäuer entlang und verbarg unter seinem zerfetzten Kimono das vom offenen Fenster gestohlene Brot. Aber es gelang ihr nicht, die erbosten Schwägerinnen zu beruhigen, die tobten fort, die eine im Gefühl der Geschädigten, die andere im Gefühl der Getränkten, und sie beschimpften sich, denn alle gemeinen Instinkte, die im Menschen schlummern, waren erwacht, und jetzt, jetzt fiel mit einem Mal das Wort „Ziege“.

Alle drei Frauen erbeben, auch die, die es gerufen: Aweil. Aber dann lachte sie auf: „Ja, da erschrickst du, Kwang! Denn niemand hat die Ziege zurückgehalten, als du, und wenn ich dich anzeige, bist du des Todes!“

November

Die Blätter fallen von den Bäumen.

Unendlichkeiten träumen

In den weiten Räumen

Goldener Nebelstreifen.

Es fallen die Reifen,

Es fallen die Kinder,

Bald kommt er mit Linder

Hand und bald

Hart und kalt.

Es kommt einmal der Tod,

Mit seinem ew'gen Lot

Zu messen ohne Fehle

Die Tiefen meiner Seele.

G. A. Lutterbeck.

„Ha, tue es doch!“ Du stirbst dann mit mir! Oder nimmst du für dein Kind nicht auch genau so viel Milch, wie ich, und riestest du nicht zuerst, daß wir die Ziege zurückbehalten sollten?“

„Ich?! — Ich?! — Ha, nur der Besitzer der Ziege stirbt! Oder ist es nicht deine Ziege, die wir behielten?“

„Ja, weil sie am besten milchte, und wenn die deine nicht so mager gewesen wäre, hätten wir eben deine...“

„Ha, du sollst sehen! Du! Du! Stiehst du mein Brot, stehle ich deinem Kinde die Mutter!“ Und der Born trieb ihr die Augen aus den Höhlen, und ehe Tien-ta, die voller Abscheu dem Streite zuhörte, es hindern konnte, stürzte Kwang auf die Straße. Das Unglück wollte, daß sie gerade einer Patrouille in die Arme rannte.

„Hier, in diesem Hause — ist — ein Weib — ja — ein Weib, das heißt eine Ziege zurück!“ Und nun war es heraus, und Kwang war selbst zu Tode erschrocken, als ihr das Wort entronnen, und aller Born war mit einem Male verbracht. Sie wollte davonlaufen, aber der Sergeant hielt sie zurück und befahl kurz: „Führe mich hin!“ Sie zögerte und war wie gebrochen; er aber rief barsch: „Nun?! Vorwärts!“

Da schritt sie mit gesenktem Haupte voran, und die Patrouille folgte. Im Erdgeschloß des Witwenhauses lag Kwang vor dem kleinen Hausaltar und betete und brückte dabei ihr Kindlein an die Brust und jammerte herzzerreißend, und als der Sergeant eintrat, schrie sie auf, und Tien-ta, die Kinderlose, rang die Hände in stillem Weh.

„Wem ist die Ziege?“ herrschte der Sergeant. Langes, hartes Schweigen. Da fragte er die Frauen einzeln:

„Gehört sie dir?“

„Nein!“ schrie Kwang auf.

„Dir?“ — Er sah jetzt Kwei an, der tatsächlich das Tier gehörte, das jetzt die Soldaten gefunden und heruntergebracht hatten. Kwei schlotterte und zitterte, und da sie einen Blick auf ihr Kindlein warf, dem sie jetzt genommen werden sollte, gestellte sie hinaus: „Nein, Herr, nicht mir!“

„Dann also dir!“ sagte hart der Sergeant und griff nach Tien-ta, der ältesten und kinderlosen Frau. Und sie sah, wie die beiden Mütter mit stillem Atem und weiten, angstverzerrten Augen nach ihr starrten.

Da neigte die Große, die Edle still ihr Haupt und stand auf und sagte: „Ich war es, die die Ziege zurückbehielt, sie gehört mir!“

Sie küßte die Frauen und die Kindlein und wankte hinaus, von den Soldaten in die Mitte genommen. Und sie schritten der Kasematte zu, aber kurz vor dem grauen Kommandantenhaufe begegnete Vater Friedmann, der Missionar, dem traurigen Zuge. Er erkannte Tien-ta, die ihm stets eine treue, eifrige Jungchristin gewesen war. Er schloß sich dem Zuge an und ließ sich beim General Tschili melden. Der Haushalter mochte den Christen-Priester gar wohl leiden, denn er wußte, was er dem Einfluß dieses treuen, waderen Mannes zu danken hatte, der die Christen unter den Chinesen immer und immer zur Ruhe und Ergebenheit und zum Ausharren ermahnt hatte, auch dem Diebstahl und der Opiumsuche viel Einhalt tat.

„Darf ich, Herr, erfahren, weshalb man das Weib, das ich kenne und als brav und gerecht schätze, weshalb man dieses Weib gefangen setzt?“

Der Vater erfuhr nun, was sich zugetragen

hatte. Er erhielt auch die Erlaubnis, zu Tien-ta in die Zelle zu gehen und mit ihr zu sprechen. In stiller Ergebenheit berichtete Tien-ta dem Vater von dem Streite der Schwägerinnen, von der Anklage Kweis, und daß sie sich, weil sie ja verlassen und einsam stünde und nicht für ein Kindlein zu sorgen hätte, für die beiden Frauen sich geopfert hätte.

Nun stand der Vater wieder vor dem Kommandanten, und er unternahm das große Wagnis. Er erzählte dem General schlicht und ohne Zusatz alles, was sich im Hause der Witwen begeben hatte und wartete nun, wie der Chineser sich entscheiden würde.

Tschili schritt im Zimmer auf und ab und schien lange, lange zu überlegen, endlich blieb er vor dem Missionar stehen und sagte kurz: „Das Weib wird begnadigt, ist sofort frei!“ Solch Edelmut ist meiner Masse sonst fremd, um so höher will ich ihn achten! Nehmt das Weib mit, ihre ausgestandene Angst soll die Ruhe sein für die beiden anderen, die eigentlich des Todes wären! Ich wollte, es gäbe viele solcher Menschen in China, wie jene Tien-ta, dann stünde es vielleicht besser um unser armes Land!“

Tien-ta kehrte heim. Weinend und einträchtiglich fand sie die Schwägerinnen im Zimmer, ihre Kinder auf dem Schoß. „Man erlöset mir die Strafe und schenkte mir das Leben. Wemet nun nicht mehr!“ sagte sie zu den Frauen, aber als diese noch immer jammerten, fragte sie: „Warum weinet ihr noch? Es ist ja alles gut geworden!“

Da antworteten die Frauen unter Tränen: „Aber die Ziege! Die Ziege ist uns doch verloren!“

Da merkte Tien-ta, daß den Frauen die Ziege mehr galt, als ihr Leben, und sie ging schweigend und traurig in ihre Kammer und dachte: „Menschenherz, wie bist du wunderbar und einfältig!“

Mag Böttcher.

Mirklisch helfen

Merkwürdig, welch eine Befriedigung ein Mensch empfindet, wenn er zu seinem Mitmenschen sagen kann: „Das hatte ich dir ja vorher gesagt!“

Meistens sind es Frauen, die diese Nebenbuhlung gebrauchen. Wie oft hört man sie im Leben und wie oft haben wir sie schon selbst angewandt. Selten aber wird man sich klar darüber, wieviel Schadensfreude (übrigens die häßlichste aller Freuden!) und wieviel Selbstüberhebung sich gerade in diesem Ausdruck verbergen.

Weshalb mag es vorkommen, daß unseren Vorhersagungen die späteren Ereignisse recht gehen. Denn sehr oft vermag ein Außenstehender die Entwicklung der Dinge besser zu überschauen als derjenige, den sie unmittelbar angehen. Selbstverständlich ist es unsere Pflicht, in wohlmeinender Weise einen Mitmenschen zu warnen, vor allem ihn auch auf die Konsequenzen seiner Handlungen, die wir oft besser beurteilen können, aufmerksam zu machen.

Doch wie mancher gute Rat bleibt unbeachtet, weil er dem Betreffenden lästig und unheimlich ist oder weil falscher Eitelkeit kein Ratsschlag von anderen annehmen will, da er glaubt, selbst alles besser zu wissen. Nur zu oft aber zeigt sich, daß wir mit unseren Warnungen und Ratsschlägen recht gehabt hätten. Leider aber kommt dem Betreffenden diese Erkenntnis meist zu spät, wenn die Dinge bereits ihren unheilvollen Lauf genommen haben.

In diesem für den Betroffenen überaus schweren Augenblick, wenn er erkennen muß,

daß er falsch gehandelt hat — just in diesem kritischen Moment taucht sein Mitmenschen auf und stellt beifriedigt fest: „Siehst du, das hatte ich dir ja vorher gesagt!“

Nun aber fragt euch einmal selbst: Wem in aller Welt ist damit gedient? Was kann es jetzt noch helfen festzustellen, daß man diese unglückliche Entwicklung vorausgesehen hätte! Ach, es ist ja so leicht, nachher Kritik zu üben! Durch diese schadenfrohe Lebensart aber wird nichts geändert und zum Besseren verwendet. Sie dient nur dazu, unserem persönlichen Selbstgefühl zu schmeicheln, den anderen aber demütigt sie unnütz.

Keines menschlichen Tatgefühl und wahre Herzensgüte aber werden nie ihre Genugtuung darin finden, festzustellen, daß man dies alles vorhergesehen hat. Für viele bedeutet es allerdings eine starke Ueberwindung, dies schadenfrohe Wort zu unterdrücken.

Wieviel fördernder in jeder Beziehung aber wäre statt dieser ebenso überflüssigen wie kränkelnden Nebenbuhlung der stillschweigende Versuch, einem Menschen auch dann noch zu helfen, wenn über ihn, da er wohlmeinende Ratsschläge in den Wind geschlagen, nun das Unglück hereingebracht ist.

Ein gütiger Mensch wird nie sagen: „Siehe, das habe ich dir ja vorher gesagt“, sondern: „Nun wollen wir einmal zusammen sehen, was jetzt noch zu helfen und zu retten ist!“

J. Adam.

„Die brennende Liebe“, Roman von Friedrich Schnack, Insel-Verlag, Leipzig 1935.

Eines der schönsten, der reinsten und beglückendsten Bücher der deutschen Nachkriegszeit, das Buch eines Dichters von hohen Graden, liegt in der Sammlung der drei Romane „Beatatus und Sabine“, „Sébastien im Walde“ und „Die Orgel des Himmels“ als geschlossene, wohlgeratene Einheit auf unserem Bücherstisch. Nichts Ungewöhnliches, nichts „Atemberaubendes“ geschieht in diesem Buch, weder in dem zarten, wunderbaren Kinderdrama von Beatatus und Sabine, noch auf der Lebenshöhe des aus Brasilien heimgekehrten Sébastien, des Waldmenschen, noch auch am Lebensabend der Witwe Thérèse, in den die „Orgel des Himmels“ in rauschenden Affekten hineintönt von der Hand und vom Geist jenes Florian, der einst als Knabe den Vater Sébastien, den Waldmenschen, aus der Verwirrung und Unordnung seines Innern zu sich selber und zu den Seinigen zurückrief. Schnacks beste dichterische Kraft scheint in der Gestaltung dieser besonnenen, glückhaften Leben eingefangen, in dem einzigartigen Erkenntnis auch der Liebe und Treue zu seiner in tausend Farben funkelnden fränkischen Heimat, die sich vielmehr sah neben sich als ein herrliches Mosaikgemälde. Stein neben Stein, oder wie ein einziger Blumengarten, Blume neben Blume darbietet. Wie prachtvoll, wie gerade gewachsen bei mancher Schrankenhaftigkeit, sind Schnacks Menschen, wie groß und erhaben wird alles in der Verwandlung seines dichterischen Wortes, wie liebenswert alles Geschaffene. Und wie rundet sich hier, in dieser glücklichen Zusammenstellung der drei Romane, das menschliche Leben, unangestastet in seinem Geheimnis, aber doch gepriesen und durchleuchtet als Gnade und Geschenk, von der Seligkeit des Kindseins in die Ermüdung und heitere Verschaulichkeit des Abends, der vor sich den Morgen wieder aufsteigen sieht. Es wäre schmerzhaft zu denken, daß es in unserer Zeit viele Menschen gebe, denen Schnacks Buch nicht ein Bad der Seele, eine Tröstung des Herzens bedeute.

Der G...
„Ja, wo...
sind noch...
Marlen...
hob sie si...
wie lang...
spürte pl...
noch lang...
kleinen...
sen.

Das S...
ken, hell...
fälen, der...
der groß...
Friesbor...
Marlen...
zur Seite...
jeht das...
einem an...
zwei He...
thnen. I...
paar klei...
mischen...

Georg...
beiden a...
lich seher...
Der alte...
haariaen...
sichsfor...
häte M...
Magere...
schmalen...
Kinn un...
Marle...
Mann e...
konnte m...
Über in...
fer Mar...
Fehl...
hier hin...
schrieb...
Nun...
in seine...
Woh...
kanti...
hätte!...
wünscht...
Marle...
erte n...
schaffte...
entlon...
„Goo...
Herr u...
„Auf...
zu Geo...
ganost...
Georg...
tes Gess...
„Ent...
gedauer...
haben...
hilt sich...
Nun ab...
men ein...
terrass...
„Du...
„Woh...
„Der...
haus...
Woa fr...
„Ach...
„Ich...

„Goo...
Herr u...
„Auf...
zu Geo...
ganost...
Georg...
tes Gess...
„Ent...
gedauer...
haben...
hilt sich...
Nun ab...
men ein...
terrass...
„Du...
„Woh...
„Der...
haus...
Woa fr...
„Ach...
„Ich...

„Goo...
Herr u...
„Auf...
zu Geo...
ganost...
Georg...
tes Gess...
„Ent...
gedauer...
haben...
hilt sich...
Nun ab...
men ein...
terrass...
„Du...
„Woh...
„Der...
haus...
Woa fr...
„Ach...
„Ich...

„Goo...
Herr u...
„Auf...
zu Geo...
ganost...
Georg...
tes Gess...
„Ent...
gedauer...
haben...
hilt sich...
Nun ab...
men ein...
terrass...
„Du...
„Woh...
„Der...
haus...
Woa fr...
„Ach...
„Ich...

„Goo...
Herr u...
„Auf...
zu Geo...
ganost...
Georg...
tes Gess...
„Ent...
gedauer...
haben...
hilt sich...
Nun ab...
men ein...
terrass...
„Du...
„Woh...
„Der...
haus...
Woa fr...
„Ach...
„Ich...

„Goo...
Herr u...
„Auf...
zu Geo...
ganost...
Georg...
tes Gess...
„Ent...
gedauer...
haben...
hilt sich...
Nun ab...
men ein...
terrass...
„Du...
„Woh...
„Der...
haus...
Woa fr...
„Ach...
„Ich...

„Goo...
Herr u...
„Auf...
zu Geo...
ganost...
Georg...
tes Gess...
„Ent...
gedauer...
haben...
hilt sich...
Nun ab...
men ein...
terrass...
„Du...
„Woh...
„Der...
haus...
Woa fr...
„Ach...
„Ich...